

178
ritig
ben
ber
100

90
52

2578

SCALES

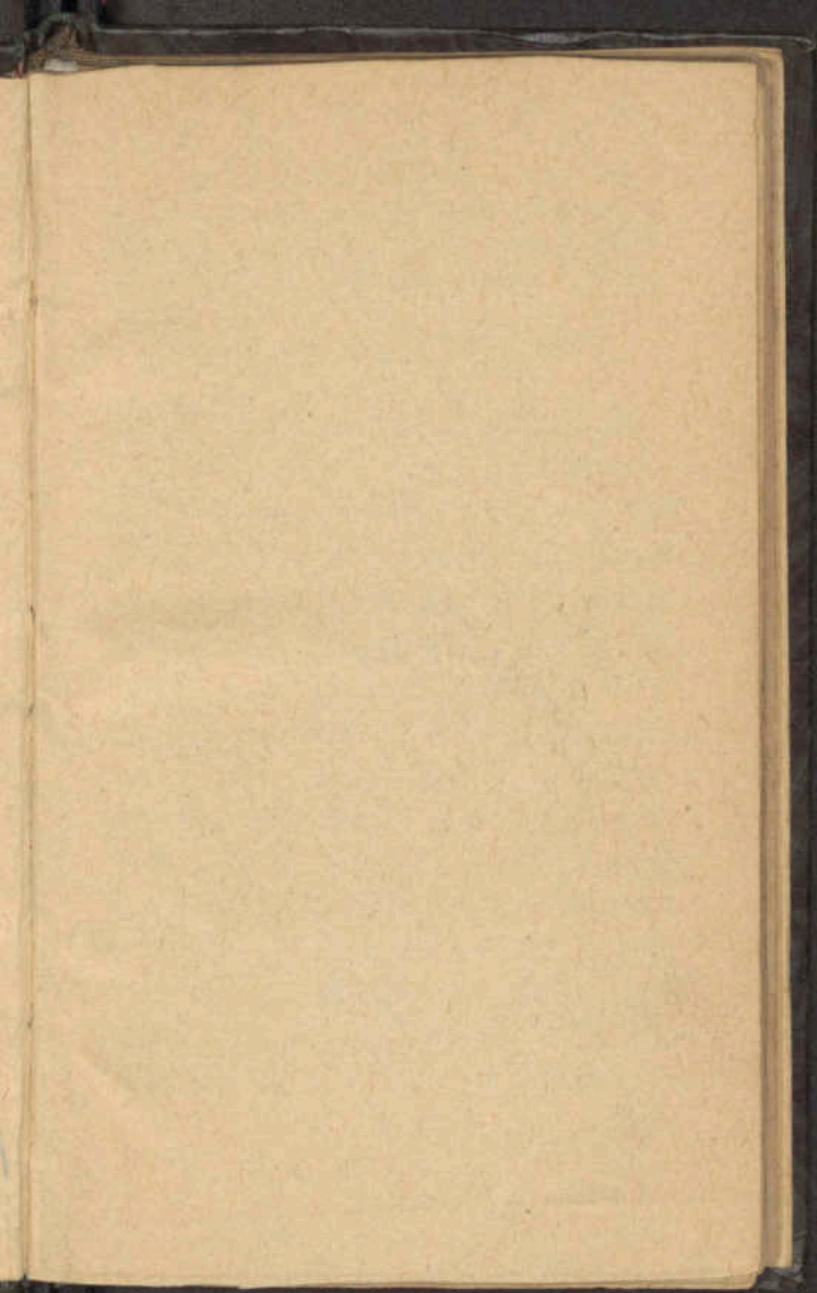
SUBJECT

PAROCH

1700



**BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA W ŁODZI**



1002202638
5656473

fest Carita

Neben=
Stunden
Unterschiedener
Bedichte.



Berlin /
bey Johann Michael Rudiger /
Anno 1700.



1006142

Göritz - Lübeck - St.

L. Gr.

Lit. No.

Bde. Bd.

Hauptn.

10/27/11



Hochgeehrter Leser.

Dz wol das Gedächtniß
und den Namen des Auto-
ris dieser Gedichte/ auf die
Nachwelt bezubehalten und zu eh-
ren nicht nöthig wäre/ solche durch
den Druck derselbigen gemein zu
machen / indem er durch andere
wichtigere/ seiner gnädigsten Herr-
schafft und ganzem Lande/ also folg-
lich der gemeinen Volfarth höchst-
ersprießlichen Berrichtungen und
Bedienungen diesen von jederman
erwünschten Zweck erreicher / wie
solches der Nachruhm des Ver-
storbenen/ welcher an allen Orten
hiervon erschollen/ zur genüge er-

w. iset ; Jedennoch findet man sei-
 ner Schuldigkeit zu seyn / alles was
 von denen dem Publico so wehrten
 Personen kömmt / ihn zum beständi-
 gen Gebrauch und Nutzen zu über-
 geben / zumahl auch damit des Au-
 toris einziges Verlangen erfüllet
 wird / seinem Nächsten auf alle
 möglichste Weise zum Dienst sich
 zu überlassen / bevorab da man der
 gewissen Versicherung lebet / daß
 unter allen / welche sich der Teut-
 schen Poesie beflissen / niemand den-
 selbigen übertroffen / und sehr we-
 nige ihm darin gleich geworden.
 Der Wunsch den du geneigter Leser
 am Ende der Lesung dieser Ge-
 dichte thun wirst / daß doch deren
 noch mehr vorhanden seyn möch-
 ten / wird dir auch solches mit be-
 zeugen helffen / ich würde denselbi-
 gen dem meinigen beyfügen / aber
 ich

ich bedencke / daß wir mehrere Ur-
 sache finden uns darüber zu erfreu-
 en / indem / weiln deren so wenig /
 solches ein gewisses Zeugniß seyn
 könne / daß da der Autor in der-
 gleichen so glücklich gewesen / bes-
 sere und nützlichere Berrichtungen
 ihn daran gehindert haben. Der
 Wechsel ist angenehm. Den sonsten
 sollte mir nichts liebers seyn / als
 wann ich dir ein ganz Volumen
 davon überreichen könnte. Bleibe
 GOTT befohlen / höchstgeehrter
 Leser / und sey vor allen beflissen /
 des sel. verstorbenen Gedancken in
 seiner letzten Kranckheit deinem Ge-
 mütthe fest einzudrucken / und in
 deinem Gedächtniß zu behalten.
 Bedencke zu sterben / weil du noch
 lebest / damit du ewig leben mögest.
 Gewiß der herannahende Tod rückt
 uns aus den Augen / was uns hier

in der Zeit geblendet/ und alsdann
werden die Dinge der Ewigkeit /
sie seyn dir erschrecklich oder ange-
nehm / welches letztere ich dir von
Grunde des Herzens wünsche/ in
deine Seele schärffer eindringen.
Woher kommt es / daß du selbst in
solchem Zustande viel kräftiger und
nachdrücklicher die Gewißheit und
Unfehlbarkeit solcher Wahrheiten
darthust/ als irgend der Vernunft-
Schluß gesunder Gemüther solches
zu thun vermögte? Den Staub
muß wieder zur Erden kommen /
wie er gewesen ist/ und der Geist wie-
der zu GOTT/ der ihn gegeben hat.
Thue was dein Herz lüstet und dei-
nen Augen gefället/ aber wisse daß
dich GOTT um dis alles wird für
Gerichte führen.

Des Autoris Gedancken in seiner letzten
Kranckheit.

Mein Blut und Luste schäumen!
So stärke meinen Geist!
Dass er sich auch im Traumen
Aus Satans Nege reißt.
Hilff für mein Bestes sorgen!
Verändre meinen Sinn!
Und mache / dass ich morgen
Ein neu Geschöpfse bin.
Ich seh' das Licht verschwinden!
Die trübe Nacht bricht ein!
Ach Herr! laß meine Sünden
Auch mit verschwunden seyn!
Streich' sie aus deinem Buche!
Das mich zum Schuldner macht!
Und rette mich vom Fluche!
Der mir war zgedacht.

Wenn heut mein Ziel der Jahre
Mein letzter Abend ist!
Wolan! wann ich nur fahre
~~Wo deine Wohnung ist.~~
(Wo du / mein Vater / bist.)
Doch soll ich länger leben!
So laß den festen Schluss
Mir stets für Augen schweben!
Dass ich einst scheiden muß!

Das Neue Jahr.

Sonnet.

Sob bleibt auf ewig nun das alte Jahr zurücke;
 Wie theilt der Sönnen-Lauf so schnell die Zeiten ab!
 Wie schleppet uns so bald das Alter in das Grab!
 Das heißt wol schlecht gelebt; Die wenig Augenblicke/
 In welche viel Verdruß vermischt mit schlechtem Glückel/
 Und lauter Anbestand sich zu erkennen gab;
 Das heißt wol schlecht gewohnt/ wenn uns der Wand
 der:Stab
 Nie aus den Händen kömmt; Wenn wir durch List und
 Etricke
 Hinstraucheln in der Nacht/ da wenig Licht zu sehn
 Und Licht dem allemahl nicht sicher nachzugehn.
 Denn so der Höchste nicht ein eignes Licht wil weisen/
 Das/ wenn wir uns verwirrt / uns Sinn und Auge
 rührt!
 Ist alles Licht ein Licht das zur Verdammniß führt:
 D gar zu kurze Zeit! D gar zu schweres Meisou!

Der Sünden-Schlaaf.

Sonnet.

Gott! ich bin nicht werth/ daß du mir so viel Gütes
 Von Kindes-Beinen an biß diesen Tag gezeigt.
 Wie kömmts denn daß mein Mund von deinem
 Lobe schweigt/
 Da ich doch ohne dich in tausend Noth geriethe?
 Wie kömmts daß öfter nicht aus feurigem Gemütthe
 Mein Beyrauch voller Dank zu deinem Throne steigt?
 Ich habe leyder mich zum Sünden-Schlaaf geneigt!
 Der Wollust süßer Traum entgeistert mein Geblütel/
 Herr wecke du mich auf/ der du mein Retter bist;
 Ich weiß daß in dem Schlaaf mein Tod verborgen ist;
 Daß

Daß Träume dieser Welt wie leichte Schatten triegen;
 Komm bald und mache mich doch deiner Liebe werth!
 Und wenn mein müdes Herz ja eine Ruh begehrt!
 So laß es nur allein in deinen Wunden liegen.

Morgen = Lied.

I.

Sieh es sind die finstern Stunden
 Übermahl's verschwunden/
 Schwinde dich mit deinen Sinnen/
 Eh sie anders was beginnen
 Seele zu den Himmels Zinnen.

2. **GOTT** von dem das Licht entspringen!

Dir sey } Lob } gesungen!
 } Dank }
 Daß du mich für Noth und Schrecken
 Wollen durch dein Heer bedeckten/
 Und ist aus dem Schlaf erwecken.

3. Meinen Leib und mein Gemüth!

Wil ich deiner Güte/
 Wohl gemeynt zum Dpffer schenken/
 Daß du magst mein Thun und Denken/
 Wie es dir gefällig lencken.

4. Was ich sonst als deine Gaben

Noch auf Erden habel/
 An Vermögen! Glück und Ehren!
 Mag sich mindern oder mehren/
 Du wirst mirs zum } nützen } kehren.
 } besten }

Morgen = Lied.

Seele du mußt munter werden!
 Denn der Erden
 Blickt hervor ein neuer Tag
 Komm dem Schöpffer dieser Straalen/
 Zu bezahlen!
 Was dein schwacher Trieb vermag.

2. Doch den grossen Gott dort oben
 Recht zu loben!
 Wollen nicht nur Lippen seyn!
 Nein! es hat sein reines Wesen!
 Auserlesen!
 Herzen ohne falschen Schein.
3. Deine Pflicht die laust du lernen
 Von den Sternen!
 Deren Gold der Sonne weicht.
 So laß auch von Gott zerrinnen
 Was den Sinnen!
 Hier im Finstern schöne deucht.
4. Wer Ihn ehret / wird mit Füßen
 Treten müssen
 Lust und Reichthum dieser Welt.
 Wer Ihm irdisches Ergehen
 Gleich wil schätzen!
 Der thut was Ihm mißgefällt.
5. Schau wie das was Athem ziehet!
 Sich bemühet
 Um der Sonnen holdes Licht;
 Wie sich / was nur Wachsthum spüret!
 Freudig rühret!
 Wenn ihr Glanz die Schatten bricht.
6. So laß dich auch fertig finden!
 Anzuzünden
 Deinen Beyrauch / weil die Nacht!
 Da dich Gott für Unglücks-Stürmen
 Wollen schirmen!
 Ist so glücklich hingebracht.
7. Bitte daß Er dir gedenken
 Mag verleyhen!
 Wenn du auf was gutes zielst!
 Wer daß Er dich mag stöhren!
 Und befehren!
 Wenn du böse Regung fühlst.

6. Es wird nichts so klein gesponnen/
 Daß der Sonnen
 Endlich unverborgen bleibt/
 Gottes Auge sieht viel heller/
 Und noch schneller/
 Was ein Sterblicher betreibt.
7. Denck daß Er auf deinen Wegen
 Ist zu gegen/
 Daß Er allen Sünden/Wust/
 Ja die Schmach verborgner Flecken
 Kan entdecken/
 Und errathen was du thust.
10. Wir sind an den Lauf der Stunden
 Fest gebunden/
 Der entführt was eitel heißt/
 Und der dein Gefäß / O Seele/
 Nach der Hölle
 Eines Sterb- Gewolbes reißt.
11. Drum so seufze/ daß mein Scheiden
 Nicht ein Leyden/
 Sondern sanftes Schlaffen sey/
 Und daß ich mit Lust und Wonne
 Seh die Sonne/
 Wenn des Todes Nacht vorbei.
12. Treib indessen Gottes Blicke
 Nicht zurücke
 Wer sich seiner Huld bequemt/
 Den wird schon ein frohes glänzen
 Hier bekränzen/
 Daß der Sonnen Gluth beschämt.
13. Kränckt dich etwas diesen Morgen/
 Laß Ihn sorgen/
 Der es wie die Sonne macht/
 Welche pflegt der Berge Spitzen
 Zu erhitzen/
 Und auch in die Thäler lacht.

Um das was Er dir verliehen/
 Wird Er ziehen/
 Eine Burg die Flammen streut.
 Du wirst zwischen Legionen
 Engel wohnen/
 Die der Satan selber scheut.

Abend-Lied.

GOTT du lässest mich erreichen
 Abermahl die Abend-Zeit/
 Das ist mir ein neues Zeichen
 Deiner Lieb und Gürtigkeit/
 Laß jehund mein schlechtes Singen
 Durch die trübe Wolcken bringen/
 Und sey gegen diese Nacht
 Ferner auf mein Hendl bedacht.

Reige dich zu meinem Bitten/
 Stoß nicht dis mein Dpffer weg.
 Hab' ich gleich oft überschritten
 Deiner Warheit heiligen Steg/
 So verfluch ich meine Sünden/
 Und wil mich mit dir verbinden/
 Reiß du nur aus meiner Brust
 Alle Wurzel böser Lust.

HERR es sey mein Leib und Leben/
 Und was du mir hast geschenckt/
 Deiner Allmacht übergeben/
 Die den Himmel selbst beschränckt.
 Laß um mich und um die Meinen
 Einen Strahl der Gottheit scheinen/
 Der was deinen Namen trägt/
 Als dein Guth zu schätzen pfelegt.

Laß mich mildiglich bethauen/
 Deines Seegens Überfluß!

Schirme mich für Angst und Grauen!
 Wende Schaden und Verdruß!
 Brand und sonst betrübte Fälle.
 Zeichne meines Hauses Schwelle!
 Daß hier keinen nicht der Schlag
 Des Verderbers treffen mag.

Wircke du in meinen Sinnen!
 Wehne mir im Schatten bey!
 Daß mein schlaffendes Beginnen
 Dir auch nicht zu wider sey.
 Schaffe daß ich schon auf Erden
 Mag ein solcher Tempel werden!
 Der nur dir/ und nicht der Welt
 Ewig Licht und Feuer hält.

Seht ihr meine müde Glieder!
 Geht und senckt euch in die Ruh!
 Wenn ihr euch regt morgen wieder!
 Schreibt es eurem Schöpffer zu!
 Der so treue Wacht gehalten.
 Wenn ihr aber müßt erkalten/
 Wird des bittern Todes Pein
 Doch der Seelen Vortheil seyn.

Abend = Lied.

I.

Es ist! O Mensch! heut abermahl
 Ein Tag von deiner Jahre-Zahl
 Versflogen/ und in nichts verwandelt.
 Du näherst dich zu deiner Gruft;
 Und zu der Stimme die dich rufft:
 Thu Rechnung wie du hast gehandelt.

2.
 Wer aber giebt die Sicherheit!
 Daß morgen noch um diese Zeit
 Du dieses Leben wirst genießen!

Gott } kennt } und ordnet was geschieht!
 } sieht }
 Vielleicht ist man alsdenn bemüht!
 Dich in vier Bretter einzuschließen.

3.
 Rückt unvermerkt die Zeit heran!
 In der dein Nachbar sagen kan
 Von dir: auch dieser ist verschieden.
 Weil du nun nicht die Stunde weißt!
 Wolan! so rüfte deinen Geist!
 Daß er hinfahren mag in Friedens

4.
 Du hast dich in die Welt vergafft!
 Was aber hat sie dir geschafft?
 Viel trübe! wenig frohe Stunden.
 Doch hast du ihr aus eitlen Sinn
 Den Lebens-Kern gegeben hin!
 Und Gott mit Hülsen abgefunden.

5.
 Reiß dich von ihren Stricken loß!
 Allein in deines Vaters Schooß!
 Da ist das höchste Guth zu finden;
 Doch mußt du wieder als ein Kind
 Seyn redlich gegen Ihm gesinnt!
 Und dich entschlagen aller Sünden.

6.
 Lieb' Ihn! weil du Ihn ehren mußt!
 Und laß dich nicht Gewalt noch Lust
 Von diesem heiligen Vorsatz trennen.
 Nimm das mit frohem Herzen auf!
 Was Er in deinem Lebens-Lauff
 Dir zu gebrauchen wil vergönnen.

7.

Sein Wort sey deiner Augen Zweck;
 Geh immer den geraden Weg!
 Und scheint das Glück dir nicht gewogen!
 So ist der beste Rath: schweig still!
 Denn wer nicht willig folgen wil!
 Wird mit den Haaren fortgezogen.

8.

Noch keiner hat durch Menschen-Gunst!
 Vielweniger durch eigne Kunst!
 Ihm einen Wohlstand aufgebaut!
 Gott hat die Hand in jedem Spiel!
 Bald giebt Er wenig und bald viel!
 Doch dem genug! der Ihm vertrauet.

9.

Wer sich gewehnt auff Gott zu sehn!
 Und wo die Welt ihr Wohlergehn
 Drauff setzt! als eitel zu betrachten!
 Der ist an dem Gemütthe reich!
 Sein Vorrath Erösus Schätzen gleich!
 Er aber höher noch zu achten.

10.

O Mensch du bist ein fremder Gast!
 Und weil du hier nichts eignes hast!
 So mußt du auf den Himmel denken.
 Drum laß dich nicht in etwas ein!
 Das dir verhindertlich mag seyn!
 Und auch wol deinen Nächsten kräncken.

11.

Zwar weiß dein { wildes } Fleisch und Blut
 { schwaches }
 Nicht was der Zwang ihm gutes thut!
 Doch mußt du dich entgegen setzen.
 Und wenn dich böse Lust ansicht!
 So sprich: O Gott hilf daß ich nicht
 Mir mein Gewissen mag verlegen.

12.

Gelegenheit die dich verführt/
Zu dem was Mißthat gebiert/
Muß du wie Schlangen-Bisse meiden-
Der Satan schleicht/ denk immer dran/
Daß die geringste Sünde kan
Mit Gott dich von einander scheiden.

13

Hast du gefehlt so trage Neun
Doch bald/ und sonder Heucheleyn/
Du bist nicht Meister deiner Stunden.
Und weißt du/ der du sicher bist/
Obs immer Gott gelegen ist/
Wenn du mit Ihm wilst seyn verbunden.

14.

Erneure noch in dieser Nacht
Den Fund/ den du mit Gott gemacht/
Und geh in seinem Namen schlaffen.
So wird Er auch nach seinem Rath/
Das was Er dir verliehen hat/
Bertheidigen mit starcken Waffen.

15.

Mein Schöpffer/ gib daß was ihund
Gesungen hat mein schwacher Mund/
In meinem Herzen mag bekleiben.
Und schaffe ferner daß dein Geist/
Wenn eine neue Frucht sich weiß/
Sie mag zum vollen Wachsthum treiben.

Über die Gnaden-Wahl.

Wer nicht die Worte hält/ die im Gesetze stehen/
Dem deutest du den Fluch D Gott mit Schwere
an; (1)

Wer aber wird von uns dem strengen Spruch entgehen
Dieweil kein einiger sich dessen rühmen kan? (2)

Ja

(1) Deut. 27. v. 26. Jerem. 11. v. 13. Galat. 3. v. 10.

(2) Rom. 3. v. 10. 11. 12. 13.

Ja wenn ein Sterblicher gleich alles könt erfüllen/
 Hätt' er zu deinem Reich darum kein besser Recht.
 Die Werke gelten nicht. Er thäte deinen Willen/
 Doch wär er immerhin ein armer Sünden-Knecht (3)
 Ich weiß zwar daß dein Sohn sein heiliges Blut vergoß/
 Und von der Missethat uns alle loßgehebt. (4)
 Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verschlossen!
 Weil du die wenigsten auf Erden auserwehlt. (5)
 Wie soll ich das verstehn/ daß du hast können hassen
 Den Esau der doch nie des Tages-Licht erblickt? (6)
 Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfassen/
 Eh deine Liebe sich zu meiner Schwachheit bückt? (7)
 Du wilst zwar deinen Geist auf Bitte mir gewehren/
 Den Tröster welcher uns zum Weg der Wahrheit
 führt; (8)
 Wie aber kan ich hErr den Geist von dir begehren/
 Wenn nicht derselbe Geist schon Herz und Lippen
 rührt? (9)
 Dürfft' ich als schlechter Thon mit meinem Topfer streit?
 Dürfft' ich als ein Geschöpf dem Schöpffer reden ein?
 So fragt' ich: kanst du mich so leicht zur Freude leiten/
 Warum steht mir es frey der Hölle Staub zu seyn?(10)
 Ist an des Sünders Heyl dir hErr so viel gelegen/
 Wie solches mit dein Mund und End-Schwur saget
 du! (11)

Wars

(3) Eph. 2. v. 8. Gal. 2. v. 16. Rom. 3. v. 28. c. 4. v. 5.
c. 11. v. 6. Luc. 17. v. 10.

(4) Gal. 3. v. 13. Tit. 2. v. 14. Rom. 4. v. 25. Col. 1. v. 13. 14.
Hebr. 10. v. 11. 14. 1. Pet. 1. v. 18. 19. 1. Joh. 1. v. 7.

(5) Matth. 22. v. 14. (6) Rom. 9. Malach. 1.

(7) Marc. 11. v. 24. Joh. 16. v. 23. Jac. 1. v. 5. Psalm. 51.
v. 13. 14.

(8) Joh. 15. v. 26. (9) 1. Cor. 12. v. 3.

(10) Rom. 9. v. 19. 20. 21. 22. 23. Jes. 45. v. 9. Jerem. 18.
v. 6. Sap. 15. v. 7.

(11) Ezech. 33. v. 11. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Pet. 3. v. 9.



Warum vergönnest du/ daß sich die Lüsten regen?
 Ist Satans Welt und Fleisch denn mächtiger als du?
 Ach Gott! so quälten mich zum öfftern die Gedanken;
 Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrte Streit/
 Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte zanken;
 Wenn dieser Gnade bringt/ und jener Sterben dreut.
 Es scheint als hätten sie mit dir im Rath gegessen/
 Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt/
 Weil sie sich unterstehn nach ihrer Schnur zu messen/
 Was du Mündlich in dir verborgen hast.
 Bald wil die blasse Furcht mich in den Abgrund stürzen/
 Bald grübelt die Verwunfft/ doch kan ihr frecher Tand
 Und mein Gewissen nichts als Zwangels-Knoten schünzē;
 So gar daß Sicherheit oft nimmet überhand.
 Zuletzt erhöh' ich mich und flieh' in deine Wunden/
 Mein Heyland/ die dir nicht umsonst geschlagen sind!
 Im übrigen sey dir dein Rath. Schluß ungebunden/
 Ich unterwerffe mich dir Vater als dein Kind
 Hilf daß ich wandeln mag/ als wenn durch frommes Leben
 Ich kont' erwerben hier die Schätze jener Welt;
 Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben/
 Der mein Verdienst für nichts/ und dich für alles hält.

Gott verläßt die Seinen nicht.

1.

Soll mich die Hand des H. Erren ewig drücken?
 Verfolgt Er mich als einen Feind?
 Soll ich forthin sonst keinen Stern erblicken/
 Als der mich schreckt/ und nur zum Falle scheint?
 Soll denn mein Kelch nach nichts als Galle schmecken/
 Und eine stete Nacht des Trauens mich bedecken?

2.

Sonst donnert Er allein mit seinem Wetter/
 Das voller Tod und Flammen ist/
 Auf das Geschlecht der unbefehrten Spötter/
 Und schonet den der Ihm die Ruthe küßt;

Sonst

Sonst pflegt Er nur die Kinder zu bedräuen!
Ich aber soll umsonst nach seiner Hülffe schreyen.

3.

Doch nein/ ich weiß daß Er in meinen Nöthen!
Auf jeden Zeufzer Achtung giebt.
Ihm trau ich fest/ und solt Er mich gleich tödten.
Ich weiß daß Er die Seinen herzlich liebt!
Daß Ihm so viel an meinem Thun gelegen
Als dort den ganzen Bau des Himmels zu bewegen.

4.

Von Kindheit an hab' ich in grosser Menge
Die Proben seiner Huld gespürt!
Er hat mich oft durch unbekandte Gänge
Sehr wunderlich/ doch immer wol geführt;
Hab' ich nicht oft wenn aller Trost verschwunden!
Die Artzney bey dem Gift/ un Glück im Sturm gefunden!

5.

So raset nun ihr Wellen und ihr Winde!
Bey mir entsteht kein Zweifel/ Muth!
Dieweil ich mich in Sicherheit besinde!
Wenn euer Herr in meinem Schiffein ruht!
Gang't immer an außs heftigste zu wüten!
Er kan's mit einem Winck euch wiederum vorbieten.

6.

Des Höchsten Schluss und heimliche Gerichte
Der' ich in stiller Demuth an/
Er bau't vielleicht mit zornigem Gesichte
Ein frohes Werck/ das mich ergöhen kan.
Was sich kein Witz zu ändern darf erkühnen!
Dazu wird mir Gedult vielmehr als Murren dienen.

7.

Es ist mir schon genug daß diese Plage
Auf meiner Seelen Wolsfahrt zielt!
Und daß im Lauf und Wechsel meiner Tage
Nicht ungesehr ein blinder Zufall spielt!
Die rechte Zeit hat Gott schon abgemessen!
Er wil bald seinen Grimm/ ich bald mein Leyd vergessen.

Christ

Christus in der Krippen.

1. **D**as Kind das dort in Heu und Stroh verstecket
lieget!
Und dem das tumme Vieh aus seiner Wiegen frisst!
Ist grösser als die Welt! weil es Gott selber ist!
Der über Höll und Tod in seiner Armuth sieget.
2. Was mag die Ursach seyn! daß Er so schlecht erschienen?
Sein Thron der könnte ja seyn von Saphir bereit!
Sein Lager mit dem Glanz der Sternen übersireut!
Warum bedient Ihn nicht ein Heer von Cherubinen?
3. Raum findet sich ein Raum den Heyland zu bewirthen;
Die Krippe wird sein Bett! ein Stall ist sein Pallast;
Wenn Er die keusche Brust der Mutter hat umfaßt!
So hält Er sein Pändel! sein Hoff besteht aus Hirten.
4. Ihr Grossen die ihr euch als Götter laßt verehren!
Die ihr von eurem Stuhl aus Diamanten blizt!
Und eurer Meynung nach dem Himmel näher sitzt!
Als die so Menschen sind! diß wil euch etwas lehren:
5. Der Höchste spottet hier der Güter dieser Erden!
Die oft ein Sterblicher für seinen Himmel hält!
Und zeigt euch dabey! daß wenn es Ihm gefällt!
Der Purpurornis zu Heu! und Heu zu Purpur werden.

Über die Geißelung Christi.

I.

Unsrer Heyland steht gebunden!
Voller Stricmen voller Bluth!
Und süßelt so viel neue Wunden!
Als der Büttel Streiche thut.
Seht was seine Liebe kan!
Und wir denken kaum daran!
Daß Er wegen unsrer Schulden!
Dieses alles muß erdulden.

2. Da

2.

Da die Welt in Sende pranget/
 Steht ihr König nackt und bloß/
 Da Er anders nichts verlanget/
 Als uns in des Vaters Schooß
 Dermalcins zu führen ein/
 Lassen wir von eitlen Schein
 Lieber als von seinen Schlägen/
 Unsern schynöden Sinn bewegen.

3.

Lehre mich/ O Heyl der Arment/
 IESU deiner Streiche Werth/
 Was dadurch für ein Erbarmen
 Und für Trost mir wiederfährt/
 Daß dein Blut so von dir fleußt/
 Ein bewehrter Balsam heißt/
 Der die alte Sünden-Beulen
 Kan mit einem Tropffen heilen.

4.

Laß mich etwas mit empfinden
 Wie dich deine Geißel schmerzt/
 Wenn mein Herz durch schwere Sünden
 IESU/ deine Gunst verachtet.
 Schone meines Rückens nicht/
 Doch verbirg nicht dein Gesicht/
 Wenn von meiner Straffe-Ruthen
 Gar zu sehr die Wunden bluten.

5.

Wenn ich nach dem alten Bundes
 Und dem allgemeinen Schluß/
 Endlich in der letzten Stunde
 Mit dem Tode kämpffen muß/
 Denn O HERR so zeige bald
 Mir die tröstliche Gestalt/
 Wie vom Scheitel bis zum Füßen/
 Deine Purpur-Strohme fließen.

Laß die Seele die dich hieltel/
 Als dein Leib von grosser Pein
 Keine Lebens-Kräfte fühlte/
 Mir die Flammen-Seele sehn!
 Die mich durch das todte Meer/
 Und der Teufel finstres Heer/
 Wenn ich soll mit ihnen streiten/
 Mag biß in dein Reich begleiten.

Über die Kreuzigung Christi.
 Sonnet.

Wunder die kein Mensch mit Sinnen kan ergründen!
 Den die erhobte Schaar dort an das Creuze schlägt!
 Ist der/ nach dessen Wincel das Firmament sich regt.
 Die Unschuld wird gestrafft/ und büß't für fremde Sündē.
 Der Tod und Teufel zwingt/ läß't sich mit Stricken bindē/
 Der Heyland leydet Noth/ doch wird sein Herz bewegt!
 Daß Er mit denen selbst ein recht Erbarmen trägt!
 Die sich zu seinem Schimpf und Tod versamlet finden.
 Gott stirbt/ der grosse Gott in dem das Leben lebt.
 Was wunder daß der Bau der schweren Erde beb't?
 Daß sich der Sonnen-Bluth bey Tage muß verstecken?
 Daß Fels und Vorhang reiß't/ daß Leichen aufferstehn?
 Ich wundre mich vielmehr/ daß nicht für Schaam und
 Schrecken/
 Fels/ Erde/ Sonn und Welt zerschmelzen und vergehn.

Kampff wider die Sünde.

1.
 Höre dich mein Geist/ es muß gewaget seyn/
 Auf! setze dich dem Schwarm der Lüste frisch entge-
 gen!
 Greiff an das grosse Werck/ dran alles ist gelegen!
 Und räume deinem Feind nicht allen Vortheil ein.

Wers

Versuch obs besser sey/ wenn du den Schöpffer ehrest/
 Von dessen starcken Hand du überzeuget bist/
 Als wenn du immerhin/ das Raasß der Sünden mehrest/
 Die deinen Körper schwächt/ und deine Kräfte frist.

2.

Denck was in schnöder Lust für Stacheln sind versteckt/
 Was oft ein Augenblick macht für betrubte Stunden/
 Wie gnau daß der Genuß und Eckel sind verbunden/
 Wie in der Freude selbst dich was verborgnes schreckt;
 Wie du/ als Cain dort/ vor Gottes Antlitz fliehst/
 Wie oft dich in dem Schlaaf des Satans Larve stöhr/
 Wie du des Himmels Grimm auf dein Geschlechte ziehest/
 Und wie der Menschen Günst sich endlich von dir kehrt.

3.

Bedencke daß der Tod/ der alles zu sich reißt/
 Dich führet bey der Hand und über jede Schwelle/
 Und immer unvermerckzt zur finstern Grabes Stelle/
 Du weißt nicht ob er dich nicht heut zu Boden schmeißt/
 Dich aber weißt du wohl: Solt' ist das Band zerspringen/
 Daß dich und diesen Leib/ O Geist/ zusammen hält/
 Du würdest schlechten Zeug vor deinen Richter bringen/
 Erwege nur den Spruch/ den das Gewissen fällt.

4.

Was dein verderbtes Blut beweget und ergeßt/
 Hast du von Jugend an am eifrigsten getrieben/
 Hingegen in der Furcht des Herren dich zu üben/
 Bleibt als ein Neben-Werck auf künsttig ausgeßet.
 Worin dein Gottesdienst besteht/ ist daß zu weilen
 Ein Seufzer ohngefehr aus lauber Andacht fliegt/
 Denn du pflegst dergestalt dein Leben einzutheilen/
 Daß dessen Kern die Welt/ und Gott die Hülsen kriegt.

5.

Dein Christenthum ist nichts als Dunst und Sicherheit/
 Warum/ du machest Gott zum Gözen deiner Sinnen/
 In dessen Gegenwart du Dinge darffst beginnen/
 Und die ein frecher Mensch sich für den andern schent.

B

Dein

Dein alter Adam pflegt den Moses auszudeuten/
 Un macht des Heylands Wort zu deines Fleisch bequemt/
 Und wenn zwey Lehrer sich um eine Meynung streiten/
 Ist der/ so deinen Trieb entfesselt/ angenehm.

6.

Von stolzem Eigensinn/ dem alles weichen soll/
 Von Bahn/ der in der Luft entfernte Schloffer bauet/
 Von Mißgunst/ die allein des Nächsten Fehler schauet/
 Und aller Laster Bruth/ O Seele/ bist du voll.
 Du schwebst in einem Schiff/ das auf den wilden Wellen
 Bald hie/ bald wieder da/ auf neue Klippen geht/
 Und bist doch nicht bemüth die Segel hinausstellen
 Nach dem erwünschten Port/ der dir für Augen steht.

7.

Ach Seele weil du siehst die scheußliche Gestalt/
 Die dich zum Greuel macht/ die Noth in der du schwebest;
 Ist möglich daß du nicht in allen Gliedern bebest/
 Und suchst dein wahres Heyl mit eufferster Gewalt.
 Ist möglich daß du nicht mit bitterm Thränen Tachen
 Die Wangen überschwemmst/ und deine That bereust/
 Und daß bey deinem Gott/ den du durch dein Verbrechen/
 Zum Jorn gereizet hast/ um die Vergebung schreyest.

8.

Wie ist's? ist über dir ein steter Fluch verhengt/
 Du fängst/ ich merck es wol/ ein wenig an zu wancken/
 Doch sieh/ wie sich ein Land der flüchtigen Gedanken/
 Ein höllisch Gauckel Spiel in deinen Vorsatz mengt.
 Noch ist in deinem Thun kein rechter Ernst zu spüren;
 Komm Jesu/ dessen Huld die Sünder nicht verstoß/
 Komm oder du wirst bald ein irrend Schaaß verlierent/
 Das du mit eignem Blut so theuer hast erlöst.

Bergebliche Sorgen.

I.

Wicht eitle Grille weicht/ ihr kräncket nur die Sinnen/
 Ihr schwächet die Vernunft/ und schrecket das
 Gesicht/

Den

Den Abgrund weiset ihr/ und Hülffe wißt ihr nicht,
Ihr schafftet Müh und Schweiß und könnt doch nichts ge-
winnen!

Ihr öfnet uns die Bahn zum zeitigen Verderben/
Und macht das Leben schon in erster Blüthe sterben!

2.

Was noch geschehen soll/ das hält uns Gott verborgen/
Er weiß/ ein schlimmes heut' ist an sich selber schwer ;
Wir aber holen uns noch neue Dornen her/
Als wär' es nicht genug für jeden Tag zu sorgen ;
Wir sinken schon aus Furcht des künftigen zur Erden/
Das nie gewesen ist/ nicht ist/ und nicht kan werden.

3.

Warum verlangen wir in stetem Glück zu wendeln/
Und wünschlen was vorhin kein Sterblicher gethan ?
Entfällt uns denn so gar/ daß wir viel besser dran/
Als tausend neben uns/ die unsern Stand beneiden ?
Kan uns der Sonnen Schein so trübe Regung machen/
Wie wird es künftig gehn/ wenn erst die Wolcken krachen ?

4.

Drum rauschet nur vorbei/ ihr Kummer-volle Fluthen/
Das ist das beste Gut was in uns selbst besteht.
Und weil des Vaters Hand das Rad der Schickung
dreht !

Sind Küsse noch viel ehr als Schläge zu vermuthen.
Er schicke was Er wil/ wir können nicht entrinnen ;
Weicht eitle Grillen weicht/ ihr kräncket nur die Sinne.

Todes = Gedanken.

Als/ was der Erden weite Raum
Begreift in seinen Schranken/
Verfleucht als wie ein leichter Traum ;
Ich selbst/ dem die Gedanken
Der Nichtigkeit ist fallen ein/
Ich kan vielleicht der nächste seyn/
Von abgefürhtem Leben
Ein Beyspiel abzugeben.

2.

Bin ich aus besserem Zeug gebaut
 Als andre meiner Jahre/
 Die man noch gestern frisch geschaut/
 Und heut legt auff die Baare?
 Zu was dient mir der Nahrungs-Safft/
 Als daß er neuen Zunder schafft/
 Der/ wenn es Gott verhänget/
 Leicht Gift und Kranckheit fänget.

3.

Alsdann gibts keine Panacé
 Den Schaden zu ergänzen.
 Wir sehn der Haare Silber-Schnee/
 Auff wenig Scheiteln glänzen.
 Der Tod/ der ist es so gewohnt/
 Daß er der Jugend wenig schont/
 Und die noch harte Trauben/
 Am liebsten pfllegt zu rauben.

4.

Was mehr ist/ manchem wird das Heerß
 Durch seinen Griff gerühret/
 Eh er noch Schwachheit oder Schmerz/
 Als seine Boten spühret.
 Es sind ja leyder! Schlag und Fluth/
 Geschoss/ Wurff/ Sticksuß/ Mord und Gluth/
 Und Fälle vieler Arten/
 Die stündlich auff uns warten.

5.

Dieweil nun alles dis/ mein Gott/
 Mir vor den Augen schwebet/
 Wie kommts/ daß nicht in dieser Noth
 Mein träger Körper bebet/
 Und daß die Seele ruhig ist/
 Als hätte sie noch lange frist/
 So wie in fremden Sachen/
 Den Überschlag zu machen?

6.

O kindischer und toller Wahn!
 Der bey mir eingerissen!
 Ich weiß gewiß/ ich muß daran!
 Nur wil ich es nicht wissen.
 Wie manch berühmtes Haupt geht ab!
 Selbst Eron und Purpur fällt ins Grab!
 Nur ich wil unterdessen
 Mein Wohl und Weh vergessen.

7.

Die Zeit zerstöret überall
 Die schönste Seltenheiten!
 Die Zeit die Marmor und Metall
 Kan fressen und bestreiten.
 Sie reißt was ewig scheint/hin/
 Nur ich/ der mehr zerbrechlich bin/
 Ich dencke meinertwegen
 Soll sich ihr Wüten legen.

8.

Wenn ich die Gottes-Necker seh!
 Und alles könnte lesen/
 Was der/ auff dessen Grufft ich geh/
 In seinem Sinn gewesen.
 Was man für Hoffnung scharret ein/
 So würd ich überzeuget seyn/
 Das/ was man dort bedecket/
 Auch mir im Busen stecket.

9.

Ach Gott vertreib den dicken Dunst
 Der irdischen Beschwerden!
 Das sey nur meine beste Kunst!
 Bey Gräbern flug zu werden.
 Der Reichthum sey von mir verflucht/
 Den man nicht in den Särgefn sucht/
 Mir müsse bey den Leichen
 Mit Lust die Zeit verstreichen.

10.

Daß ich mich vor der kalten Hand
 Des Todes nicht entfärbe/
 So mache mich mit ihm beandt
 Vorher/ noch eh ich sterbe.
 Wenn schändte Wollust mich erfüllt/
 So werde durch ein Schrecken-Bild
 Verdorrter Loden-Knochen/
 Der Kiesel unterbrochen.

11.

Laß mich nicht in das Gauckel-Spiel
 Der rohen Welt vergassen/
 Und zeige du mir selbst das Ziel/
 Dazu du mich erschaffen.
 Wenn auch mein ungewisser Schritt/
 Nicht stets auff gleicher Bahne tritt/
 So heile mein Gewissen
 Durch innigliches Büßen.

12.

Gib/daß ich dich/du höchstes Gut/
 In reiner Brunst betrachte/
 Daß ich Glück/ Ehre/ Gut und Blut/
 Nicht vor mein eigen achte;
 So wird auch/ wenn die Stunde kömmt/
 Die du zum Abdruck hast bestimmt/
 Was du mir hier verliehen/
 Mich nicht zurücke ziehen.

13.

Dir sey es gänglich heimgestellt/
 Wie/ wo und wenn ich scheide/
 Wer unter deinen Flügeln fällt/
 Wird frey von allem Leide.
 Doch wünsch' ich/ daß ich wohlgeschickt
 Von hinnen werde weggerückt/
 Und allzu schweres Kampffen
 Nicht die Vernunft mag dämpffen.

14.

Lass mitten in dem finstern Thal
 Mich dein Verdienst erquicken /
 Und den besirnten Freuden-Saal
 Hier unten schon erblicken.
 Dann, HErr! so ende meinen Lauff!
 Und löse saufft den Knoten auff!
 Der in dem Reich der Dainen!
 Soll neu-gekimpft erscheinen.

Der 51. Psalm.

I.

Der Reicher Quell der Langmuth und Gedult!
 Getreuer Gott! du Zuflucht aller Armen!
 Beschütze mich mit gütigem Erbarmen
 Und spühle weg den Unflath meiner Schuld.
Ich klage selbst mein böses Leben an!
Mich schrecken stets die Larven meiner Sünden.
Drum ist kein Mensch! der dir's verdanken kan!
Weim du mir nicht wilst Gnade lassen finden.

2.

Die Fehler die mit meiner Eltern Blut!
 Da ich gezeugt! in meine Adern flossen!
 Die waren schon genug mich zu verstossen.
 Sieh' aber an dein Kind das Busse thut!
 Und dir noch mehr zu seiner Schmach bekennt;
 Ich wuste wol die Wahrheit deiner Worte!
 Doch hab' ich mich mit Fleiß von dir getrennt!
 Und nicht gesucht den Weg zur Himmels-Pforte.

3.

Nach wasche doch mich von dem Aussatz rein!
 Treib aus den Gifft! erfrische mein Geblüte;
 Entsündge mich mit Isop deiner Güte!
 So werd' ich weiß wie Schnee in Unschuld seyn.

Herr mein Gebein/ das du zermalmet hast/
 Laß wiederum mit mildem Trost erquickens/
 Und mir einmahl nach dieser schweren Last/
 Nur einen Strahl von deiner Huld erblicken.

4.

Ja pflanze gar in meiner matten Brust
 Ein neues Herz/ das neue Regung jählet/
 Und nicht im Roth der alten Sünden wühlet/
 Das auffer dir sonst findet keine Lust;
 Ein Herz das dir beständig treu verbleibt/
 Das dich in sich/ und sich in dir kan schauen/
 Worin dein Geist/ der uns zum guten treibt/
 Ihm ewiglich mag eine Wohnung bauen.

5.

Steh du mir bey Ihsund und allezeit/
 Leuck wie du wilst mein Lichten und Beginnen/
 Entzünd ein Licht in meinen trüben Sinnen/
 Das einen Glanz der Freude von sich streut.
 So wil ich denn mit Worten und der That/
 Herr/ dein Gesetz die rohen Sünder lehren/
 Und was dein Arm an mir erwiesen hat/
 Wird kräftig seyn viel andre zu beehren.

6.

Bergiß nur erst die Blut/Schuld/ die mich drückt/
 Denn soll dein Lob in aller Welt erklingen;
 Und daß ich dir mag reines Dpffer bringen/
 So mache mich zu deinem Werck geschickt.
 Halt mich zurück von allem eitlen Schein;
 Laß mich nicht mehr durch schändde Lust bewegen/
 Und meinen Mund dir so geheiligt seyn/
 Daß er sich bloß zu deinem Dienst muß regen.

7.

Wilst du mit Blut der Thiere seyn versühnt?
 So soll dir Herr das fettste meiner Heerden
 Ein steter Dampff auf deinem Altar werden/
 Doch nein; du wilst noch anders seyn gedient.

Du willst ein Hertz! das dich vernünftig kennt;
 Das durch die Reu zerknirschet und zerschlagen
 Nur gegen dir in heisser Andacht brennt!
 Und dir mit Furcht und Danck wird vorgetragen.

8.

Mein König halt dein Zion immer werth!
 Nicht wieder auf und schütze selbst die Mauern
 Jerusalems! das ewig möge dauern.
 Der Ort den man als deinen Sitz verehrt.
 Denn werden wir in deinen Tempel gehn!
 Und dein Gebot in Heiligkeit betrachten.
 Denn wirst du auch D Gott uns nicht verschmähn!
 Wenn wir zugleich ein leiblich Dpffer schlachten.

Der 72. Psalm.

1.

Gott wird Israel erfreuen/
 Wenn es Ihn von Herzen meynt;
 Und sein Volck noch benedeyen/
 Ob es gleich in Aengsten weint.
 Das ist sicher: Unter dessen
 Hätt' ich es bey nah vergessen!
 Und gezweifelt: Ob Er sieht
 Was auf dieser Welt geschieht.

2.

Denn ich kont es nicht ergründen/
 Daß wer dich D Schöpffer höhnt!
 In dem höchsten Grad der Sünden
 Wird mit lauter Glück befröhnt.
 Daß er/ wenn er mit Vergnügen
 Seiner Jahre Zahl ersüegen/
 Endlich bläset ohne Grauß
 Den verstuchten Athem aus.

B 5

3. Er

3.

Er erhebt sich gleich den Zinnen /
 Die von Marmor aufgethürmt ;
 Und verzärtelt seine Sinnen /
 Wenn sonst eitel Unglück stürmt.
 Wenn sein Banst von Hoffart schwillet /
 Muß sein Wünschen seyn erfüllet ;
 Ja was er zuweilen träumt /
 Muß ihm werden eingeräumt.

4.

Er verlästert alle Sachen
 Die nicht sein Gehirn geblert /
 Und darf selbst darüber lachen
 Wie dem Arm den Scepter führt.
 Wer mag seine Thorheit schelten ?
 Was er schafft muß alles gelten ;
 Und was er ihm bildet ein /
 Sol uns ein Drakel seyn.

5.

Weil ihn nun kein Ziel beschrencket /
 Wird der Pöbel irr gemacht /
 Daß er bey sich selber dencket :
 Götter giebt nicht auff Menschen acht /
 Er schläfft in dem Himmel oben /
 Und läßt den Tyrannen toben.
 Was hilfft uns die Frömmigkeit ?
 Wir sind arm und er gedenht.

6.

HERR / ich muß die Wahrheit sagen ;
 Mich verdroß der Lauff der Welt /
 Daß ich hätte diesem Klagen
 Bald mein Ja-Wort zugeselt /
 Und geglaubt : daß die dich preisen /
 Sich mit leerer Hoffnung speisen.
 Zwar ich dachte fleißig nach /
 Doch war die Vermunfft zu schwach.

7. Ende

7.

Endlich ward in deinem Tempel
 Mir eröffnet dieser Schluß:
 Daß der bösen ihr Exempel
 Nicht zur Folge dienen muß.
 Denn/ o Gott! du läßt sie wallen/
 Daß sie desto härter fallen;
 Es ist eine Zeit bestimmt!
 Da ihr Stolz ein Ende nimmt.

8.

Schrecklich werden sie verstieben/
 Leichter als ein Traum vergehn/
 Und was etwan übrig blieben/
 Wird in keinem Seegen stehn.
 Du wirst tilgen ihren Saamen/
 Und es wird auff ihren Namen!
 (Den man erst so hoch geschätzt)
 Seyn ein steter Fluch gesetzt.

9.

War es möglich? kont ich wanken?
 War ich schlaffend oder blind?
 Durch was thörichte Gedanken
 War ich dümmer als ein Blind?
 Daß ich/ was du gut gefunden/
 In ~~schlagen~~ mich erwunden. *selkügen*
 Dieses war ich ausgeübt/
 Macht mich schamroht und betrübt.

10.

Künftig werd ich nicht mehr gleiten/
 Herr/ von deiner Seiten ab;
 Denn du selber wirst mich leiten/
 Dein Raht ist mein Wander-Stab.
 Endlich nach viel Dornen-Hecken/
 Wirst du mir den Ort entdecken!
 Da ich aller Ehren voll
 Deine Wohlthat rühmen soll.

11.

Könte dieses Rund der Erden/
 Und sein helles Sternen-Dach/
 Meinem Willen dienstbar werden/
 Fragt ich warlich nichts darnach.
 Mag mir doch der Körper schwinden/
 Und die Seele Schmerz empfinden;
 Du bleibst doch D G Dtt mein Heyl/
 Meines Hertzens bester Theil!

12.

Ich wil mit der bösen Hauffen
 Suchen keinen fremden Pfad;
 Noch dem Fall entgegen lauffen/
 Den ihr Thun verdienet hat.
 Nur an dich wil ich mich halten/
 Dich in allen lassen walten/
 Und so lang ich sprechen kan/
 Zeigen deine Wunder an.

Der 103. Psalm.

1.

Getzünde dich in Andacht meine Seele!
 Und lobe G Dtt aus tieffster Hertzens-Höhle!
 Sein Nahme sey recht inniglich gepriesen/
 Und was Er dir/ O Seele/guts erwiesen/
 Das laß mit Danck zu seinem Ruhm erschallen/
 Und nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen.

2.

An statt daß Er an dir sich könte rächen/
 Spricht Er dich loß/ und heilet dein Gebrechen;
 Errettet dich von des Verderbens Stricken;
 Und krönt dein Haupt mit lauter Gnaden-Blicken/
 Daß du dich kanst mit deinem Munde freuen/
 Und an der Krafft dem Adler gleich erneuen.

3.

Gerechtigkeit schafft Er an allen Enden/
Und läſſet nicht die Unſchuld ewig ſchänden.
Er hat ſein Volek zu einem Bund verpflichtet/
Den Er ſchon längſt durch Moſen aufgerichtet;
Der zeigt uns an/ was wir zu leiſten ſchuldig/
Doch iſt der HERR barmherzig und geduldig.

4.

Sein ſanfter Sinn hält keine Maas noch Schranken/
Er ſegnet gern/ und wil nicht immer zanken/
Und ob wir uns gleich täglich von Ihm trennen/
Läſt Er den Zorn nicht unaufhörlich brennen/
Die ſtärckeſte Blut bricht aus in Liebes-Flammen/
Die hindern Ihn/ uns Sünder zu verdammen.

5.

So hoch Er hat gespannt des Himmels Decken/
Muß ſeine Huld ſich über die erſtrecken/
Die Buße thun. Denn muß der Dampf der Sünden/
So weit der Oſt von Weſten iſt/ verſchwänden/
Sein Vaters-Hertz ſängt heſtig an zu wallen/
So bald wir Ihm/ in Furcht/ zu Fuße fallen.

6.

Der Schöpffer kennſt ſich und ſein Geſchöpffe/
Wir ſind nur Staub/ zubrechlich/ ſchwache Töpffe/
Zwar iſt der Menſch im Leben anzuschauen/
Als friſches Graß auf den beblümten Auen/
Doch wenn ſich kaum die rauhen Lüfte rühren/
Iſt Blum und Graß und Menſch nicht mehr zu ſpühren:

7.

GDtt aber läſſt ſich unverändert finden/
Und ſeine Guad an keinen Wechſel binden/
Die über die in Ewigkeit ſoll walten/
Die ſeinen Bund und Willen heilig halten/
Im Himmel hat Er ſeinen Stuhl bereitet/
Und überall den Scepter ausgebreitet.

8.

So lobet Gott ihr seines Thrones Helden/
Die ihr bemüht seyd seine Macht zu melden /
Ihr die ihr euch habt seinem Dienst ergeben/
Auf! helfft das Lob des HErrn hoch erheben.
Die Creatur auf Erden und dort oben/
Auch Seele du: Es soll Ihn alles loben!

Der 139. Psalm.

1.

GOTT du erforschest mich. Mein Ruhem und Be-
wegen!

Ist besser dir als mir bewußt.

Du siehst es/ wenn in meiner Brust/

So wie der Wellen Sturm/ sich meine Lüfte regen.

Eh' mir ein Wort entfährt/ ist dir es schon bekandt/

Und was ich denck' und thu' / das steht in deiner Hand.

1. O Allmacht! die kein Mensch auf Erden kan verstehen/

Wo ist der Ort der mich versteckt/

Den nicht sofort dein Geist entdeckt?

Könt' ich mich schwingen auf zu den gestirnten Höhen /

Mein Gott so bist du da. Fuhr ich zur Hölle Grund/

Da machest du dich auch mit Schreck und Rache kund.

3. Könt' ich der Sonne gleich/ den Himmels Creiß durch-
streichen/

Und folgen/ bis sie ihre Gluth

Löscht in des letzten Meeres Fluth;

So würde mich auch dort dein starcker Arm erreichen.

Der Schatten finstrer Nacht deckt meine Sünde nicht/

Weil deiner Augen Blitz durch alle Winkel bricht.

4. Und HErr wie solte dir mein Wandel seyn verborgen?

Der du/ eh' ich das Licht geschaut /

Den Körper/ den du mir gebaut /

Mit lebendigem Geist hast wollen selbst versorgen;

Der

Der du von Ewigkeit schon hast gezeichnet auff/
Was mir begegnen soll/ und meiner Jahre Lauff.

5. Es kan die Wunderwerck allein mich überzeugen/
Daß ich in unverfälschtem Sinn
Dir Danck und Dpffer schuldig bin ;
Da Erd' und Himmel nicht von deinen Kräfte[n] schweigen.
So daß man eh den Sand der Wüsten zehlen kan /
Als was du grosser Gdt für Wunder hast gethan.
6. Mein Herz ist dessen voll. Ich finde mein Vergnügen
Darin/ daß ich den ganzen Tag
Der Länge nach betrachten mag/
Wie sich doch alles muß nach deiner Ordnung fügen.
Ja wenn die Sinne sich vom Schlaafe los gemacht/
So spür' ich daß ich auch im Traum daran gedacht.
7. Wie aber ? fehlt es dir isund an Donner schlägen/
Dem Hauffen/ der dir spöttlich sucht/
Und nur das Blut der Frommen sucht/
Zu zeigen/ daß du ihn bald in den Staub kanst legen ?
Sein Stolz und Lässern wird noch immerhin gemehret/
Weil dein gerechter Grimm/nicht dieses Wesen stöhret.
8. Gewiß ich hasse sehr/ die dich den Höchsten hassen:
Und wenn ich seh/ wie trotziglich
Sie oftmahls handeln wider dich /
So kan ich meinen Zorn nicht in den Grängen fassen/
Er bricht in Flammen aus. Ich enfre deine Schmach/
Darum so stellen sie auch meiner Seelen nach.
9. Erforsche mich mein Gdt/und prüfe mein Gemüthe/
Schau ob noch etwan Heucheley/
Und eitle Liebe bey mir sey/
Und denn so wircke stets in mir nach deiner Güte.
Weil auch des Himmels Bahn so schmahel und schlüpfrig ist/
So leite du mich selbst/ der du mein Vater bist.

Der 142. Psalm.

Ech schrey/ O Herr/ aus Ungebuld und Schmerzen!
 Ich flehe dich nur an/ und schütte von dem Herzen
 Was mich so hefftig drückt/ in deinen Vater Schoß!
 Du hast mich ja wol ehr gemacht von Aengsten loß.
 Ist thu ich keinen Schriet so find ich neue Stricke!
 Verus ich mich auf Recht/ so stoßt man mich zurücke.
 Die Flucht ist mir gesperrt. Die Seele leidet Noth/
 Du bist mein Lebens Theil/ und ich bin gleich sam todt.
 Ich traue ja auf dich/ wie kanst du mich vergessen/
 Herr höre mein Geschrey/ die Feinde die mich pressen/
 Sind mir sonst gar zu stark. Reiß doch das Band
 entzwey!
 Das meine Seele spührt/ so rühm ich deine Treu.
 Und thust du mir ist wohl/ so werden alle Frommen/
 An mir ein Zeichen sehn und freudig zu dir kommen.

Der 146. Psalm.

Ermunter dich mein Geist und mache dich bereit/
 Zu loben deinen Gott die ganze Lebens Zeit/
 Die Fürsten helfen nichts/ die Götter dieser Erden/
 Weil sie so leicht als ich zu Leichen können werden;
 Wie bald verfällt alsdenn was ihre Macht gebaut:
 Der aber fehlet nicht/ der solchem Herren traut.
 Den/ was die Welt begreift/ als ihren Schöpffer ehrt/
 Der ewig Glauben hält/ Gewalt und Unrecht stöhr.
 Der Arme wohl versorgt/ aus Band und Kercker reißt/
 Den Blinden ihr Gesicht/ den Sündern Trost verheißt.
 Der seine Frommen liebt/ den Fremdling sicher führet/
 Von dem die Wittwe Rath/ ^{der} ~~der~~ ^{ret/} ~~ret/~~ Waiseß Schutz verspüret/
 Der in ihr eignes Netz mit Spott die Bösen treibt.
 Dis Zion thut dem Gott/ der ewig König bleibt.

Gratulation an einen guten Freund.

Bergönne mir mein Freund/ daß ich dir etwas stifte!
 Das länger dauern sol/ als Erz und Marmelstein.
 Mich freut dein Wohlergehn / drum fahr ich durch die
 Klüfste /

Die zwischen dir und mir nunmehr befestigt seyn.
 Du wirst des Fürsten Raht im allerhöchsten Orden /
 Da dieser Name sich bey mir im Schatten weist /
 Und bist im rechtem Ernst zur Excellenz geworden/
 Da mich mein Bauer kaum gestrenger Juncker heißt.
 Getrost! ein gleicher Blick wird auch auf diese Zeilen
 Und meine Niedrigkeit von deinem Gipffel gehn/
 Als du dich nicht geschämt/ den Brieffen zu ertheilen/
 Die dir von Wort zu Wort noch im Gedächtniß stehn.
 Du hast dich nimmer nicht/ noch andre so vergessen /

Daß man Veränderung an dir befürchten kan/
 Noch nach der Aemter Maas die Freundschaft abge-
 messen/

Du sahst die Redlichkeit und nicht den Purpur an.
 So ist ein jeder froh/ daß Fridrich dich erhoben /
 Daß endlich dich das Glück erwischet bey der Hand /
 Und gleichsam mit Gewalt auf einen Ort geschoben /
 Den dir Verdienst und Wunsch hat lange zuerkant.
 Denn mit der Mutter-Milch hast du den Trieb gesogen/
 Den deines Bruders Zucht vollkommener gemacht /
 Des Bruders/ dessen Lob Europa durch gesogen /
 Der euren Sieben-Stern zum Vorschein hat gebracht.
 Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget /
 Das gab uns zuwerstehn das tief-gelehrte Blat/
 Dadurch Arminius ward in der Grufft bewegt/
 So bald der munter / / auf den Catheder trat ;
 Hernach nahmst du den Weg nach weit entlegnen Orten/
 Und ludest da dein Schiff mit solchem Zeuge voll /
 Das dir den Grund gelegt zu einer Ehren-Pforten /
 An der die späte Welt dein Denckmahl lesen soll.

Die Seyne mit der Theems zusamt der Norden Cronen/
 Die sahen so entückt dich edlen Märcker an/
 Als der so erst gesehn/ daß Moskau die Melonen
 So gut und besser noch als Belschland zeugen kan.
 Bald würdest du entdeckt von Fridrich Wilhelms Blicken/
 Du hörtest sein Geheiß/ das eine Prüfung war/
 Wie du zu seinem Dienst dich künfftig würdest schicken/
 Und legtest ein Meister Stück an statt der Probe dar.
 Carnation zürnt noch/ weil seinen Haupt Nebellen
 Dein Arm auß seinem Schutz und seinem Schoosse riß/
 Nachdem du ihm gewußt so künstlich nachzustellen/
 Daß er als wie ein Hecht an deine Darge biß.
 Es würde sich mein Kiel auf halbem Weg ermüden/
 Wann er mit gleichem Schritt verfolgte deinen Lauf/
 Wie du ihn fortgesetzt in Waffen und im Frieden/
 Das alles zeichnet schon das Zeit Register auf.
 Uns ist ja deine Müß und Wachen unverborgen/
 Als du ein Krieges Heer genehrt mit Überfluß/
 Und wie du für die Fracht des Fürsten kontest sorgen/
 Bezeigt dein Marschallstab bey jenem Frieden Schluß.
 Zuletzt hast du den Staat zwö theurer Princessinnen
 Von vielen Jahren her zu deinem Ruhm geführt/
 Davon die erste schon der Sternen hohe Zinnen/
 Die ander noch die Welt als wie ein Wunder ziert.
 Dein Ehurfürst/ welchem sie der Himmel anserlesen/
 Der stellet dich zum Haupt bey ihrem Hofe vor/
 Der einem Helicon so lange gleich gewesen/
 Als du Apollo warst in unserm Musen Chor.
 Weil auch die holde Schaar war deiner Huhrt vertrauet/
 Dazu so viel Gedult als auch Verstand gehört/
 So hast du sie mit Lehr und Leben so erbauet/
 Daß auch dein Regiment kein Fehltritt hat entehrt.
 Der Argus konte dort nicht eine Kuh bewachen/
 Als ihm des Kupplers Lied die hundert Augen schloß/
 Hier aber konte nichts dein Aufsehn irre machen/
 Dir war auch eine Zahl von zwölffen nicht zu groß.

(Ihr Schönen lasset euch dis Gleichniß nicht verdriessen/
 Ein Anblick solcher Ruh hot Herzen angestecht/
 Es warf sich solcher Ruh ein Jupiter zu Füssen/
 Es lag in solcher Ruh ein himmlisch Bild verdeckt.)
 Doch wird auch dieser Kreyß dir mit der Zeit zu engel/
 Der Landes Vater stumt auf deiner Tugend Lohn/
 Und ruft dich mit Bedacht aus seiner Diener Menge/
 Daß du mit weisem Rath sollst stügen seinen Thron/
 Mit was Bescheidenheit sehn wir dein Mutliß glänzen/
 Als man dir den Veruff zur neuen Würde dringt/
 Und wie schallt diese Post so bald durch fremde Gränze/
 Weil Ramurs Ubergab zu gleicher Zeit erklingt.
 Zu Corbusß höret man halb Untentsch von dir sprechen:
 Ihr Leute wißt ihr wol! was hunsert Optmann ist?
 Und dieser Wendens Volck hält's für ein Amts Verbrechen/
 Wan es an deiner Schrift nicht Hand und Siegel küßt.
 Doch das Vergnügen bleibt nicht nur bey den Barbaren/
 Wie als Geheimten Rath dein s s s dich umfaßt/
 Mag ein Geheimniß seyn das du allein erfahren/
 Auch wie du dein Geschlecht durch dich erbauet hast.
 Mehr als ein grosses Land bejanchzet dein erhöhen/
 Insonderheit die Marck hat Ursach stols zu seyn/
 Und schniht zu Hermendorff an den berühmten Scen/
 Was du geworden bist! in allen Eichen ein;
 Die wohlgetrosne Wahl hat allen deinen Freunden
 Ein unverhofftes Fest der Freude zugericht;
 Bobey der blasse Neid sich schamt dich anzuseiden/
 Und keinen Neßel Strauß in deine Kränke sicht.
 In dessen glaube mir! das da ich dieses richte/
 Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt/
 Und nach Propheten Art dir ewiges Gerüchte
 Nebst hohem Alterthum und stetem Glück verheißt.
 Ich seh als im Gesicht was andre von dir hoffen/
 Da die Gelegenheit dich zu was seltnes treibt/
 Dir steht ein neues Feld zu neuen Thaten offen/
 Dran mancher Puffendorff sich noch zu Lode schreibt.

Einladungs-Schreiben an einen guten
Freund/ vom edlen Land-Leben.

Die Zeilen die ich und mir aus der Feder fließen
Die werde abgeschickt/ Herr Bruder/ dich zu grüssen/
Ob ich gleich einsam bin/ so wil ich doch dabey/
Daß ich nicht unbekandt bey meinen Freunden sey.
Zu Blumberg ist mein Sitz/ da nach der alten Weise/
Mit dem was Gott beschert/ ich mich recht glücklich
preise/

Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggereunt/
So daß mir nicht von Geitz/ noch eitler Ehre träumt.
Ich kan das Spiel der Welt/ und ihr verwirrtes Wesen
Aus dem gedrückten Blat des Zeitung-Schreibers lesen/
Und wen gleich alles wird in Blut und Krieg gestürzt/
Wird im geringste nicht dadurch mein Schlaf gekürzt.
Bleibt Fridrich nur gesund/ und hat sein Scepter Segen/
Was ist mir an Namur und Pignerol gelegen?
Und wenn ich ohne Streit die Garben binden kan/
Sicht Franckreich mich so viel/ als wie der Mogol an.
Hier merck ich daß die Ruh in schlechten Hütten wohnet/
Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläste schonet/
Daß es viel besser ist/ bey Kohl und Rüben stehn/
Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.
Hier ist mein eigener Grund/ der mir ist angestorben/
Hier ist kein Fuß breit nicht durch schlünes Recht erworben/
Kein Stein/ der Witwen drückt/ und Waisen Thränen
preßt/

Kein Ort der einen Fluch zum Echo schallen läßt.
Hier kan ich Schaaf und Rind in den begrünten Auen/
Die Scheunen voller Frucht/ das Feld voll Hoffnung
schauen/

Und wenn kein grosser Hecht hier in die Darge beißt/
So gilt mein Siebel Fang/ der oft das Netze reißt.
Ja wil ein stolzer Hirsch nicht als ein Räuber sterben/
So muß er meine Saat sich scheuen zu verderben.

Von allem bin ich Herr/ was in dem Paradies
 Der Vater Adam erst mit eignen Namen hieß.
 Mein Reden darff ich hier auf keiner Schalen wägen/
 Auch nicht gewärtig seyn/ wenn mir es ungelegen/
 Daß aus Gewohnheit mich ein falscher Freund bes
 sucht!

Und wol aus Höflichkeit in seinem Sinn verflucht.
 Hier leb ich wie ich soll/ mein Wille giebt Gesetze/
 Und seinem Rechen schafft/ ich fürchte kein Geschwätze/
 Wenn da der Hundes Stern am Firmamente glüht/
 Man mich bey dem Camin im Fuchspelz sitzen sieht.
 So mach ichs wenn die Luft mit Regen ist bezogen/
 Wenn Iris aber hat mit dem gefärbten Bogen
 Den Horizont bekrönt/ führt mich auf neue Spuße
 Das Wunder: grosse Buch der gütigen Natur.
 Mein Gott! was zeigt uns doch die an allen Seiten?
 Denn halt ich ein Gespräch mit frommen Arbeits-Leuten/
 Die stellen manchen Schluß in ihrer Einfalt dar/
 Der selbst dem Seneca noch schwer zu lösen war.
 Da seh ich was für Bahn uns Menschen oft bedecket/
 Daß viel gesunder Witz auch in den Slaven steckt/
 Und was ein grosser Mund als ein Drakel spricht/
 Zu weilen mehr betreugt/ als nicht ein Irwisches Licht.
 O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben!
 Dem Himmel sey gedanckt/ der mir die Krafft gegeben/
 Daß ich/ der noch nicht gar an vierzig Jahre geh/
 Schon am gewünschten Ziel so vieler Greisen steh.
 Hier kanst du biß im Herbst/ mich liebster Bruder finden/
 Und wenn du deinen Freund aufs neue wilt verbinden/
 So stelle dich und die bey dir im Hause seyn/
 So bald es möglich ist/ in meiner Armuth ein.
 Was dich bekümmern kan/ das laß zurücker bleib/
 Ein fröhliches Gespräch soll uns die Zeit vertreiben/
 Wird gleich auch manchen Tag der Sonnen-Schein
 vermigt!

Genug daß unser Geist nicht weiterleunnisch ist.

Seit vielen Jahren hat bey mir kein Lied geklungen/
 Die Keyer ist verstimmt/ die Saiten abgesprungen/
 Wer weiß was Phöbus thut/wenn nur dein Antlitz lacht/
 Ob nicht ein neuer Trieb die Aldern schwellen macht.
 Mich dünckt ich seh euch schon ihr angenehmen Gäste/
 Wie ihr gefahren kommt zu einer Bauren-Köste/
 Wie in der freyen Luft/ da alles spielt und scherzt/
 Sich auch Eusebius mit seiner Zusigen herzt.
 Charlotten/ Christian/ und deinen theuren Frisem/
 Die seh ich eingepackt außs schmale Bänckgen sitzen;
 Doch wo die Pape bleibt mit ihrer breiten Brust/
 Und aufgethürnten Kopff/ das ist mir unbewußt.
 Ich dencke daß sie sich vor dismahl wird bequemen/
 Wo die Bediente sich/ ein Plätzchen einzunehmen/
 Weil noch kein Handwercks-Mann zu der verdamiten
 Tracht/
 Die Sprügel und den Raum hat hoch genug gemacht.
 Eins bitt ich/ nehmt verlieb/wenn ich nach Art der Hirten/
 Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen/
 Denn man auf meinen Tisch sonst selten etwas trägt/
 Das nicht mein Feld/mein Stall/mein Teich und Bars-
 ten hegt.
 Auf! bilde dir nur ein/ du solst nach Hermstorf reisen/
 Und kan ich dir hernach schon nicht desgleichen weisen/
 So tröste dich damit/ daß du mein werther Gast/
 Nicht weniger als dort hier zu befehlen hast.

Ein ander Schreiben.

SEr Bruder ich bin froh/ daß deine werthe Schrift/
 Mit dem was mich ergötzt/ so wol zusanmen trifft/
 Daß ich es wagen darf/ da ich aus dem Gedränge
 Des Hofes müßig geh/ erbauliche Gesänge
 Mit dir zu stimmen an/ und daß in unserm Geiß
 Das alte Schrodt und Korn sich ohne Zusatz weiß.
 Beglücktes Vaterland das uns hat auferzogen/
 Und wir noch glücklicher/ daß uns nicht hat betrogen

Das

Das eitle Sündelspiel! wolan so nimm dieß Blat/
 Das dir zum zweyten mahl mein Kiel gewidmet hat;
 Der sol wenn du ihn wirfst mit gleicher Lust erwecken/
 Dir meine Phantasey noch mehr und mehr entdecken/
 Denn du bist nicht ein Mann nach Art der neuen Welt/
 Der den Machiavell für sein Gebet-Buch hält/
 Der sich bloß auf die Kunst den Hof zu schmeicheln leget/
 Und einen Juncker kaum Herr Ohm zu nennen pfeleget/
 Kein Glück ist dir zu starck/ das dich bemerckern kan/
 Dir legt kein Fürsten-Blick die güldne Fessel an;
 Du lebst wie mancher nicht als Last-Bieh angebunden/
 Was du der Herrschafft stichst/ das sind vergnügte
 Stunden.

Kein fremdes Wohlergehn istß was dein Herze nagt/
 Mir ist nicht unbekant/ daß dir ein Schertz behagt/
 Wenn nur ein freyes Wort/ das uns die Zeit verkürzet/
 Nicht seinen Honig-Saum mit Coloquinten würzet/
 Und nur kein heimlich-Gift den Recksten sicht und schilt/
 Daß manchem Papagen der Kopff von Cyffer schilt.
 Du forderst keinen Pracht der kostlichen Pandecten/
 Für dir darff keiner nicht mit schlechter Kost erröthen;
 Ich weiß daß du die Zeit mit Wirthschafft oft vertreibst/
 Und selbst wie Plinius und Columella schreibst.
 Wird doch kein Bücher-Saal im Teutschen Reich ge-
 funden/

Da nicht Eusebius in Pergament gebunden;
 Durch Hohbergs treuen Fleiß die späte Nachwelt lehret/
 Wie die Murene sich in seinen Wassern mehret.
 So soll denn alle Frucht/ die mein Schwun gebiehret/
 Weil uns doch gleicher Sinn zum gleichen Handwerck
 führet/

Dir künfftig eigen seyn/ wenn nur nicht Griech und Gicht
 Die Unschuld-volle Lust zu zeitig unterbricht.
 Nimm die zur Antwort hin auf die geehrte Zeilen/
 Die gestern dir beliebt nur wieder zu ertheilen/
 Nun send ich werthster Freund den Danck der dir gebührt/
 Daß

Daß schon dein munt'rer Knecht die Räder hat geschmiert/
 Damit du desto eh' / mit den geliebten Deinen/
 Auff meinem Meyerhof / am Frentag kanst erscheinen.
 Fort Gelben! biß der Trab euch das Gebiß beschäumt /
 Euch ist schon Kripp und Stall beyzeiten ausgeräumt.
 Seyd stolz / weil ihr vielleicht noch nicht in einem Wagen/
 So viel vom edlen Blut der = = = habt getragen/
 Schickt euch zur stillen Ruh / und einem rühen Lauff/
 Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auf.
 Denn wenn er einen Hund von weiten bellen höret /
 Ein freudiges Gesicht nach seinen Gästen kehret.
 Ihr dürfft nicht nach dem Schritt der andern Kofse sehn/
 Denn jene läßt mit Fleiß ihr Herr so langzam gehn/
 Daß ihn das Tugend-Bild / das mit so holden Blicken
 Ihn an der Seiten strahlt / noch länger sol' entzücken.
 Doch glaubt mir / wenn er ihr nur das geringste sagt /
 Dadurch ihr Helden-Muht ins Harnisch wird gejagt/
 Wird nach dem ersten Blitz der zornigen Geberden /
 Er selbst von Schrecken stumm / die Braune rasend werden.
 Zuletzt ersuch ich dich / daß meiner Grillen Land /
 Herr Bruder dir allein / nicht Fremden sey bekandt.
 Ein Lied daß ich nur dir / und keinem andern singe/
 Das ist kein Ständgen nicht / das ich der Strasse bringe /
 Ein Kuß der Marck und Bein in Keuschheit zittern macht/
 Wird / wenn es niemand sieht / zum besten angebracht.
 Ich habe guten Fug ein solches zu begehren/
 Drum wirst du als ein Freund / es deinem Freund ge-
 wehren ;

Sonst zieh ich meinen Kopf als wie die Schnecken ein/
 Und werde weniger / als sonst dein Diener seyn.
 Mit den Satyren selbst / die in den Wäldern hüpfen/
 Wird ich auff solchen Fall / mich wider dich verkümpffew/
 Und schreyen daß es weit durch Berg und Thäler gält/
 Daß auch der beste Freund nicht Treu und Glauben
 hält.

Gedanken über etliche Maximen in einer
Wirthschafft 1682.

Diane.

WD hab' ich mich verirrt? wo bin ich eingekehret?
Warum ist dieser Ort so herlich ausgerüßt?
Es scheint/wo ich bin/das auch mein Tempel ist!
Weil hier so manches Volk als Göttin mich verehret.

Sultantin.

Man zittert nun nicht mehr vor Ketten und vor Banden/
Ist in der Barbaren ein solches Bild vorhanden!
So wird dort mit der Zeit an Fesseln Mangel seyn!
Dem wer nur sehen darf stellt sich zum Sclaven ein.

Sultan.

Kein Ottomanner Prinz mit allen seinen Reichen!
Ist mir an Tapfferkeit und Ansehn zu vergleichen.
Nur eins macht daß ich nicht unüberwindlich bin:
Die ungemeyne Zier der holden Käyserin.

Schäffer.

Kommt laßt uns wieder gehn/und zu den Schaafen kehren/
Die Liebe möchte sonst uns alle Ruh verstören.
Ey was vor schönes Volk kriegt man allhier zu sehn!
Die Unschuld leidet Noth; kommt laßt uns wieder gehn.

Ziegeunerinnen.

Nehmt eure Herzen wol in acht!
Die ihr diß lumpen Volk nicht kennet!
Das nur auf Mord und Raub durch Land und Städte
rennet!

Sie haben viel schon in Gefahr gebracht.
Sie zeigen unser Glück und Unglück richtig an!
Dieweil ihr Ja und Nein uns beydes schaffen kan.

Mohren.

Allein die heisse Gluth die in verliebten Herzen
Entflammt / hat unsre Haut so heftlich können schwärzen/
Und das ist wunders werth in unserm Moren Land!
Wir beten das noch an/was uns hat schwarz gebrant.

Hausknecht.

Der Ruch und Keller weiß in gutem Stand zu halten /
 Muß billig dieses mahl d. s. Hausknechts Amt verwaltet /
 Ihn lobt ein jeder Gast / denn wo sein Stab sich rührt /
 Es sey Schertz oder Ernst / wird Überfluß gespührt.

Charlatan.

Ich bin auf diesem Plan mit Theriack erschienen /
 Mit Balsam und Extract / ich gebe guten Kauff ;
 Es komme wie es wil / hört gleich mein Handel auf /
 So kan / / / mir neues Geld verdienen.

Jude und zwo Jüdinnen.

Ich bin auf Schacherey und auf Betrug bedacht /
 Und manchen falschen Stein hab ich schon angebracht.
 Lacht nicht / ihr die ihr seht zwen Weiber mit mir wans
 deln /

Wer Lust zu kauffen hat / kan eine von mir handeln.

Pickelhering.

Es mögen andre sich verkleiden /
 Mein Leib kan nicht Verstellung leiden /
 So wenig als mein treuer Sinn.
 Drum zeig ich mich / auch selbst am Fest der Freuden /
 So wie ich von Natur beschaffen bin.

Moscowiterin.

Wer ist der Wunder Pelz behängt mit hundert Schwän-
 ken /

Die uns der Kürschner hohlt von Kossau kalten Gränze ?
 Man sagt daß Prügeln dort der Liebe Zeichen sey /
 Warum schlägt ihr der Mann nicht Arm und Bein
 enghewy ?

Gärtnerin

Die dieses Gärtner Weib in ihrer Einfalt schauen /
 Die glauben nicht zu sehr dem frommen Angesicht.
 Den stillen Wassern ist am wenigsten zu trauen /
 Wißt daß man viel von ihr und dem * Aptheker
 spricht.

US

* War ihr Mann.

Als den Abend vorher am Buß = Tage
drey Masquirtedamen sich bey Hofe
eingefunden.

Als gestern unsre Stadt / wie ehmahls Minive /
Im Sack und Asche lag / und ihre Fassen hielte /
Geschah es bey der Nacht / daß zwischen Ach und Weh /
Das schon b. trübte Volk ein neues Schrecken fühlte.

Drey Masqoven lieffen sich in fremdem Zierrath sehn /
Ich weiß nicht ob sie uns vielleicht zum Trost erschiene.
Sie sahen denen gleich / die hin zum Paris gehn /
Durch seinen Dichter = Spruch den Apffel zu verdienen.

Propheheten die ihr sonst die Geister prüfen könnt /
Und ob es solche sind die G. Ort den H. Erren loben /
Ihr die ihr jedes Ding bey seinen Rahmen nennt /
Sagt kamen diese drey von unten oder oben!

Danck = Schreiben.

Bergönnt mir Schönsten / daß ich mag
Durch diesen Brieff die Hände küssen /
Die gestern einen ganzen Tag
Zu meinem Dienst sich regen müssen ;
Und daß ich meine Danckbarkeit /
Zu der ich euch verbunden lebe /
Ben dieser frühen Morgen = Zeit /
Gehorsams zu erkennen gebe.

Denn daß die liebe Dorilis
Vielleicht nicht meiner ganz vergessen /
Das hab' ich keinem sonst gewiß
Als eurer Arbeit beyzumessen.
Ich sehe noch in meinem Sinn
Die zarten Fingerchen spazieren /
Um diese / der ich eigen bin /
Mit hundert Schleiffen auszuozieren.

So lange wie ich reden kan /
 Soll immer euer Lob erschallen /
 Weil ihr so manchen Stich gethan /
 Mir armen Diener zu gefallen.
 Mein Herz das stellt sich selber ein /
 Mit diesem wil ich euch begaben /
 Wenn ihr nur wollt zu frieden seyn /
 Ein schlechtes Racher-Lohn zu haben.

Es schien als woltet / schönstes Paar /
 Ihr beyde mit einander streiten /
 Wer / was noch sonder Ordnung war /
 Um besten könte zubereiten.
 Ihr habt zu eurem Ruhm und Preiß /
 Mir etwas gutes ausgelesen /
 Jedoch ist eure Müh und Fleiß
 Mehr wehrt als mein Geschenk gewesen.

Nur daß ihr ohne Fingerhut
 Gefochten / und den Daum verletzet /
 Daß euer schönes Purpur-Blut
 Die eine Liljen-Hand verletzet.
 Hat mir so weh' als euch gethan /
 Weil ich mir die Gedanken mache /
 Daß dieses Blut schreyt Himmel an /
 Und fodert die verdiente Rache.

Verfluchte Nadel die du dich
 So eines Frevels unternommen /
 Ich wünsche daß kein guter Stich
 Mag mehr von deiner Spitze kommen /
 Sonst aber wünsch ich zum Beschluß /
 Um mich nicht länger zu verweilen /
 Daß bald mein Demuths-voller Ruff /
 Den bösen Daum mag wieder heilen.

Schreib

Schreiben eines Cammer-Mägdchens
an die Frä. von C.

W Eil sich doch keine Magd darf in ihr Zimmer wagen/
Und ihre Blicke nicht auf schlechte Leute gehn/
So muß ich durch dis Blat mich über sie beklagen/
Nachdem mir ohne Schuld so grosse Schmach ge-
geschehn;

Erinnert sie sich noch/ wie gestern bey dem Tanze/
Ihr ungerechter Spruch mich aus der Reye stieß/
Ja aus der Cammer selbst/ (als wenn ich ihrem Glanze
Ein Anstoß würde seyn/) ins Elend wandern hieß.
Den Schwager welcher mich zu seinem Unglück wehlte/
Den traf mit mir zugleich ihr hartes Donner-Wort/
Und weil mit ein Geschlecht von sechszehn Ahnen fehlte/
So mußte Coridon mit samt der Nymphe fort.

Ich glaube daß es nicht der Juno mehr verdrossen/
Als Paris ihren Grimm durch seine Wahl erweckt;
Ich schwere/ daß vor Angst ich wenig Ruh genossen/
Ihr zornig Angesicht hat mich im Schlass erschreckt.
Die Hochzeit ist wol recht mein Trauer-Fest geworden/
Was andre frölich macht/ ist Ursach meiner Pein/
Die Braut ist eine Magd noch in geringerm Orden/
Doch wird sie hoch geachtet / ich muß verhöhnet seyn.
Die ganze Mägde-Zunft wird meiner spöttisch lachen/
Die Sama trägt es schon bis auf den Fisch-Markt hin/
Daß mein Verhängniß mir den Schand-Fleck wollen
machen/

Und was ich vor ein Ball des falschen Glückes bin.
Ich kan mich/Fräulein/nicht an ihrem Hochmuth rächen/
Doch hoff ich daß es ihr soll nach Verdienst ergehn/
Daß noch ein : : : ihr wird den Starr-Kopff brechen/
Denn werd' ich Freud und Lust an meiner Feindin
sehn.

Lob des Tobacks.

+
 Sonn und Licht hat sich verbrochen!
 Und die Nacht ist angebrochen!
 Soll ich nun des Tages Last!
 Meine Sorgen und mein Gramen!
 Auf das Lager mit mir nehmen?
 Nein! ich wil um meine Rast
 Zu befördern! erst die Pfeiffen
 Mit Toback gestopfft ergreifen.

Unter allen feltnen Bahren!
 Die man uns in vielen Jahren
 Hat aus Indien gebracht!
 Wird bey Jungen und bey Alten
 Dieses Kraut den Preiß behalten!
 Weil es frohe Geister macht;
 Ya biß sich die Welt wird trennen
 Wird sein sietes Opffer brennen.

Andrer Land der Specereyen
 Kan dem Leibe nicht gedeyen!
 Und was ist für Angst und Noth!
 Was für Kriegen und für Morden
 Nach der Zeit verspüret worden!
 Da des Goldes theurer Roth
 Selbst in ihren eignen Haasen!
 Macht die Könige zu Slaven?

Des Tobacks Kraut güldne Blätter
 Sind bey manchem Unglücks Wetter
 Ein beliebter Gegen-Gift!
 Wider Pest und Leibes Wunden!
 Sind sie schon bewerth gesunde!
 Und wenn uns ein Kummer trifft!
 Können wir durch sanftes Hauchen!
 Sie zu unserm Lab sal brauchen.

Daß die Lust und Pracht der Erden /
 Und ich selbst zu nichts muß werden /
 Hat mich der Toback gelehrt /
 Wenn sein zarter Dampff sich zeiget /
 Der hoch in die Lüfte steigt /
 Und sich bald in nichts verkehrt ;
 Daß nun solch ein Kraut entsprossen /
 Hat dem Satan sehr verdrossen.

Er kan ohne dem nicht leiden /
 Wenn ein Mensch in stillen Freuden
 In ihm selbst vergnüget ist.
 Drum des Vaters eitler Grillen
 Seinen Wunsch nicht zu erfüllen /
 Schmauch ich als ein frommer Christ.
 Er und alle Welt mag toben /
 Ich will den Toback doch loben.

Carolus Magnus.

Dies ist der Grosse Carl / Pepins des Kleinen Sohn /
 Der/ weil ihm ward sein Reich der Francken viel
 zu enge /

Die Teutschen überwandt und ihrer Söhne Mangel
 Auch in Italien fand einen neuen Thron /
 Da ihm Pabst Leo gab die Kayserliche Cron.

Ludovicus Pius.

Weil Ludwigs Mildigkeit die Kirchen wohl verpflegt /
 Wird billig ihm das Lob des Frommen bengelegt /
 Dem Vater folgt er nach in allen seinen Reichen /
 Muß aber eh' er stirbt/ noch seinen Kindern weichen.

Lotharius I.

Ein Strich im Teutschen Reich Aufrasten genant /
 Rom und Italien/ zusamt der Kayfers Würde /
 Ward mir nach hartem Streit zum Erbtheil zu erkant.
 Der Purpur ward zuletzt mir eine solche Bürde /
 Daß ich den Mönchs Habit im Closter besser fand.

Ludo-

Ludovicus II.

Italien / das war mein Eigenthum/
 Daben ich auch den Kaysers Titel führte/
 Durch Tapfferkeit / die mancher Feind verspürte/
 Und durch Verstand erwarb ich grossen Ruhm.

Carolus Calvus.

Der Himmel läßt sich nicht durch langes Unrecht höhnen/
 Ich trat im Kaysertum dem ältern Bruder vor/
 Und nahm das Welsche Reich / biß ich von dessen Söhnen
 Geschlagen und gejagt / durch Gift den Geist verlohr.

Otto M.

Der Ungern wildes Volk / die Böhmen / Danen / Wenden
 Und Welschen zittern schon / wenn sie in meinen Händen
 Das Schwerdt der Rache sehn ; die Sagung führ ich
 ein :
 Daß wer in Teutschland herrscht / hinfort sol Kayser
 seyn.

Otto II.

Ich fand im Teutschen Reich / und sonst viel Widertwillen/
 Doch Glück und Tapfferkeit die konten alles stillen/
 Ich war den Franken Schreck / und Saracenen Tod /
 Allein der Griechen Krieg der brachte mich in Noht.

Otto III.

Die Hoheit meines Reichs beschützt ich durch die Waffen
 Man machte mir zu Rom mit Aufruhr viel zu schaffen/
 Ein Weib voll Zorn und List / die schickte mich ins Grab/
 Als sie mir Gift und Tod durch Hand schuh übergab.

Henricus Sanctus.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht verkriechen ;
 Aus Welschland trieb ich weg den ganzen Schwarm der
 Griechen ; Diez

Die weil mein Ehgemahl stets Jungfrau bey mir bleibt/
Werd ich der Heiligen Register einverleibt.

Conradus II. Salicus.

Ich sah vor meinem Glück Gewalt und List zerrinnen/
Mir konte weder Slav noch Ungar abgewinnen.
Nachdem das Teutsche Volck zum Röpfer mich ge-
macht/
Hab ich Burgundien ihm wieder zugebracht.

Henricus III.

Der Ungern Übermuht/ der gar zu hoch gestiegen/
Wuß doch der Majestät des Reiches unterliegen/
Die ich zu meiner Zeit noch unverlegt behielt;
Ob gleich der Pápste Trug auf ihren Fall gezielt.

Henricus IV.

Nunmehr verfällt das Reich in Aufruhr/ Mord und
Brand/
Und ob ich gleich mit Ruhm viel Segen/ Röpfer dämpfet/
Und mehr als 60. mahl in Schlachten glücklich kämpfet/
Behält der Pápste Vann doch endlich Oberhand.
Darauf mir wiederfähret/ was kaum die Nachwelt
glaubt:
Daß mir mein eigener Sohn/ die Cron und Ehre raubt.

Über das Bildniß des Luxenburgs.

Es soll dir Glück und Sieg seyn immer zugefellt/
Sprach Satan/ als ich ihm den krummen Rumpff ver-
schrieben/
Da Franckreich ist erschöpfft/ holt er mich aus der Welt/
So daß der schlaue Schelm mir nichts ist schuldig
blieben/
Ach hätte nicht die Noht mein Vaterland gedrückt/
Und ich nur diesen Punct in den Contract gerückt.

Über das Bildniß des Prinzen von
Wallis.

Ein Vater heißt mich Sohn; die Schwestern sagen nein!
Und wollen nicht einmahl der Mutter Zeugniß glauben!
So kan dann zwischen mir; und die mir Kronen rauben!
Allein Götter und die Zeit / sonst niemand Richter seyn.

Die edle Freyheit bey dem Land- Leben.

En Sinn der nur nach seinem Ursprung schmeckt!
Und sich nicht in den Schlam der Eitelkeit versteckt!
Kan; was der Pöbel sucht; mit leichter Müh vergessen.
Dem Weisen ist sein Vaterland die Welt!
Er bleibet unbewegt; wenn alles bricht und fällt!
Und wil sein Glück nach nichts als seiner Freyheit messen.

Es kan ein solcher Mann sich an sich selbst vergnügen;
Hat ein gekröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt!
Ist ihm das Vatican um seiner Tugend hold!
Ja wil ein Fridrich selbst nach seinem Urtheil kriegen!
So wird Er doch von Kron und Purpur nie bekhört;
Kein Wechsel kommt; der sein Gemüthe stöhrt;
Drum wenn das Glück ihm endlich kehrt den Rücken!
Kan er mit eben dieser Hand!
Die ganzer Länder Zins zur Pracht hat aufgewandt!
In Demuth und Gedult; ihm selbst die Hosen flicken.

Sein Hoff wird ihm ein Hoff; sein Acker seine Freude;
Ein finst'rer Damm-Wald sein Pomeranzen-Haus;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide!
Wie soust dem Krieges-Heer; mit treuer Sorgfalt auß!
Der Fürwitz treibt ihn nicht viel neues mehr zu wissen!
Als was sein Meyer bringt; Er kehret sich wenig dran
Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geschmissen!
Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.

Ist ihm nicht mehr vergönnt zu küssen eine Doche/
Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäufft/
So thuts ihm ja so wohl/ wenn er nach einer greiffst/
Mit schlecht-geflochtne[m] Haar und aufgeschürzte[m]
Rocce.

Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt/
Wird er nicht weniger entückt/
So bald der Dudel-Sack in seiner Schenckel klinget/
Als wenn Bellerophon von seiner Liebe singet;
Und kan er nicht ein blanc mangé,
Noch auch Linguatolé
Auf seiner Taffel haben/
So wird er sich an Gloms und an Pomocheln laben.

Nun edles Preussen du/du kriegst so einen Gass/
Den du gewiß zu lieben Ursach hast.
Du bist beglückt/ die weil du ihn geböhren/
Beglückter/ daß er dich zum Ruh-Platz hat erköhren/
Worin Er/ was sein Geist an Schätzen bey sich trägt/
Als in der Mutter-Schooß/ verwährlich niederlegt.

Das Land von Mancha mag sich immerhin erheben/
Daß nach vollbracht[em] Ritter-Spiel/
Richote dort beschloß den Rest von seinem Leben;
Sein Ruhm gilt lange nicht so viel/
Als daß ein Curtius nach großren Helden-Thaten/
Zulezt auf deinem Heerd wil seine Nüben braten.

Sprichst du: was hilft es mir ein Landes-Kind zu ehren/
Das von dem Hofe weicht/ wenn es mich schätzen soll/
Und keinen Schoß kan von den Hufen kehren?
Ach Preussen denck: Perkun/Protimpos und Rickoll/
Die thaten auch bey jener heiligen Eichen
Vor dem nicht immer Wunder-Zeichen/
Da sie dein Dpffer-Holz doch oft berühret hat/
Dein Held vermag so viel als sie mit Rath und That.

Drum schicke dich wie Er/ ins Glück und in die Zeiten/
Und öffne Thor und Herg/ den Einzug zu bereiten.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

†
Merck auf/ ich bitte dich/ wies jenem Alten gieng/
Der/um die Welt zu sehn/ noch an zu wandern sieng/
Ein Esel trug ihn fort/ sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte/
Da rief ein Reisender ihm unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan/
Laß ihrs laßt neben euch auf schwachen Füssen traben/
Drum stieg der Vater ab und wick dem muiden Knaben.
Doch als er dergestalt die Liebe walten ließ/
Sah er daß man hernach mit Fingern auf ihn wies.
Ihr kontet ja mit Recht/ hört er von andern Leuten/
Zum wenigsten zugleich mit eurem Duben reiten.
Er folgte diesem Raht/ und als er weiter kam/
Er fuhr er daß man ihm auch dis für übel nahm/
Es schry ein ganzer Markt: ihr thut dem Thiere Schanden/

Man pflegt nicht/ so wie ihr/ sein Vieh zu überladen.
Der Alte der noch nie die Welt so wohl gekant/
Der kehrte wiederum/ wie ers am besten fand/
Und sagte/ solt ich mich in alle Menschen schicken/
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.

Der Tod des ungerechten Geizhalses.

Den Harpar/ welcher sich zum reichen Mann gelogen/
Und selten einen Spruch im Richter: Amt gethan/
Den er nicht nach dem Werth der Saken abgewogen/
Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an.
Dieweil es aber fand gar wenig anzuzünden/
Indem der schnöde Geiz das meiste weggezehrt/
Kroch es der Flamme gleich/ die auch bey starcken Winden
Nur langsam durch den Sand verwachsnen Flecker
fährt. Wew

Bermeynest du/mein Freund/das dieses ihm verdrossen?
 O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
 Weil ihm kein Essen schmeckt/ist seinen Hauff-Genossen
 Auch nur die halbe Kost/ ein Krancken-Mahl bereit.
 Er läßt sie ingesamt vor seinen Stuhl bescheiden/
 Und lehrt was Mäßigkeit vor edlen Nutzen schafft;
 Auch wie von Ueberfluß sein Magen müsse leiden/
 Der gleichwol in geheim den falschen Kläger strafft.
 Die Knechte deren Herz sich noch nicht loß gerissen
 Von dem was Regung heißt/ die sehnen sich nach
 Brodt!

Ihr Hunger der nichts wil von leeren Regeln wissen/
 Wünscht bald dem francken Wirth/ Gesundheit/ bald
 den Tod!

Die Schwachheit mehret sich; Doch Harpax wil nicht
 sterben!

Er denckt der Sache nach/ wie kläglich das es sey:
 Eh' als die Welt vergehn/ und andre lassen erben;
 Drum suchet er den Raht der Seinigen herbey.
 Die wollen seine Gluth mit Kraut und Essig brechen/
 Er schlägt es aber ab/ weil er die Kosten scheut/
 Und fragt nach jemand sonst/ der bloß durch Seegen
 sprechen!

Aus Freundschaft! ohne Geld/ und anders nichts/
 befreyt

Der Anschlag geht nicht an/ man muß zum Arzte schicken/
 Der kommt/der Krancke spricht: Es fehlt mir an der
 Ruh!

Und wird mir euer Fleiß in dieser Eur gelücken/
 Sag' ich zur Danckbarkeit euch meine Dienste zu;
 Ich kenne euren Streit/ und weiß vielleicht von allen
 Mehr Nachricht als ihr selbst; und bildet euch nur ein/
 Das wider euch gewiß das Urtheil werde fallen/
 So bald ein anderer als ich wird Richter seyn.
 Der Arzt dem dieses Wort durch Marck und Beine
 bringet!

Fällt auf den Kranken zu/ beflammt Pulß und Hand/
Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung
springet!

So setzt er auf Papier mehr als ihm selbst bekandt.
Eins kränckt den Harpag noch/ daß er nichts von Pro-
cessen

Des Apothekers weiß; Doch denckt er/ Zeit bringt
Nacht!

Bin ich nur erst gesund! Es kommen unterdessen
Die Mittel welche ihm das Glück verschrieben hat.

Er aber darf aus Geiz die selbe nicht genießen/
Denn er den Stärck Kranck schon/ wenn er am besten
labt;

Ihm selbst die Pulver stiehlt/ und steckt sie unters Küssen/
Ja selbst mit diebscher Faust das Gold von Pillen
schabt.

So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräfte schwinden;
Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht/
Weil der die Waisen drückt / und Wittwen pflegt zu
schinden!

Nun wie ein halbes Laß den letzten Athem zieht.
Der Sohn der allbereit im Geist Ducaten zehlet/
Die Frau die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt/
Die trauern/ daß er sich und sie so lange qualet!
Und fragen: Welchen er von Geistlichen begehrt?

Er spricht: der meinen Sohn zur Lauffe hielt/ Herr Belten/
Denn wie ihr wißt so blieb der Pärthen-Pfenning auß/
Steht ihm dergleichen frey/ so muß es mir auch gelten;
Drum beicht' ich frey bey ihm/ ich und mein ganzes
Haus.

Der Schriftgelehrte kommt/ mit fast betrübten Blicken/
Und hofft im Testament zu stehen oben an;

Er wil Magd/ Frau und Kind mit seinem Trost erquicken/
Von denen keiner mehr das Lachen bergen kan.

Man führt ihn stille fort; er pflanzt sich bey dem Kranck/
Betrachtet die Gefahr/ die mehr als allzugroß!

Und

Und schüttet ihm dem Sack voll heiliger Gedanken/
 Mit Thränen untermengt/ in seinen matten Schoos.
 Er klagt: daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen/
 Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt /
 Und welcher noch vielleicht wol im dem Tode zeigen/
 Wie er so inniglich das Predigt: Wort geliebt.
 Mein Herr: Gevatter mein! schreyt: Hapax ihm entgegen /
 Sterb' ich/ so werdet ihr nicht einen Groschen sehn /
 Doch wenn ihr durchs Gebet den Himmel kont bewegen /
 Daß ich nicht scheiden darf/ so möcht' es anders gehn.
 Her: Welten stuzt/ und fängt den Stachel an zu wehen/
 Nachdem der Fuchs: Schwanz nichts bey'm Sünder
 ausgerichtet/
 Und rufft: er solle doch sein Unrecht hier ersehen/
 Wo nicht/ so sey kein Platz vor ihm im Himmel nicht.
 Er zehlt an Fingern her die falchen Eydes: Schwüre/
 Womit er Göt: und Recht / und andere verlegt/
 Wie man: ein/ der is und sich wählet vor fremder Thüre/
 Er aus dem Eigenthum des Seintigen gesetzt;
 Wie lang' er küß fern Geld so häufig lassen regnen/
 Als seines Fürsten Günst: zum Deckel ihm gedient.
 Was wird Gevatter euch in jener Welt begegnen/
 Wenn ihr euch nicht bekehrt/ und in der Zeit verführet?
 So warnt sein treuer Mund/ so bald er nur gespühret /
 Daß er kein Erbe nicht vor dißmahl werden soll /
 Der Krancke dem er nie das Herz so scharff gerühret /
 Spricht mit gebrochener Stim/ ach ich erkenn' es wol!
 Giebt aber die sesmahl des Höchsten Wunder: Güte /
 Auf wenig Jahre nur/ dem schwachen Leibe friff/
 So wil ich/ glaube es mir/ aus Christlichem Gemüthe
 Ein Werck der Liebe thun/ das recht erbaulich ist.
 Denn/ denen ich vorhin das Ibrige genommen/
 Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
 Von mir / wie sichs gebührt / um Zins gelehnt bekom-
 men /
 Ach frouet euch mit mir/ daß mein Gewissen heil.

Man siehet bald darauff Ihn mit dem Tode ringen /
 Der gute Belten wird vom Beten abgeschreckt ;
 Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit singen /
 Dadurch die Andacht wird der Sterbenden erweckt ;
 Als er nun ohngefehr von seinem Heyland höret /
 Der seine Schuld bezahlt / die Handschrift ausgelöst /
 Da wird er so von Geiz und Phantasey bethöret /
 Daff er noch diese Wort aus seinem Mochen stößt :
 Was ? meine Schuld bezahlt / die Sache schwebt im
 Rechte /
 Ich werde nichts gestehn / wer weiß wer noch verliert !
 Damit entfuhr der Geist dem losen Mammons Knecht /
 Dem jeder nun das Grab mit einem Schelme ziert.

Letzte Pflicht der Freundschaft / dem seel.
 Grafen Theodoro von Dona / auf derje-
 nigen Stelle abgestattet / da derselbe we-
 nig Wochen zuvor im Sturm vor der
 Stadt Ofen den tödtlichen Schuß
 empfangen.

1.

Was mein beklemtes Herz der Regung nur den Zügel
 Begeuß mit einer Fluth von Thränen diesen Hügel
 Weil ihn mein treuester Freund mit seinem Blut
 beneßt.

Auf dieser Stelle sanck der tapfre Dona nieder /
 Hier war sein Kampf und Fall / hier stariten seine Glieder /
 Als ein verfluchtes Bley die theure Stirn verletzet /
 Das eh der Sonnen Rad den andern Morgen brachte /
 Ihn leyder ! gar zu bald zu einer Leiche machte !

2.

Ach lebte Theodor / wie wolt ich mit Bergmügen
 Das stolze Buda sehn in seiner Asche liegen !

Ich

Ich wolte manchen Ort/ der bey der späten Welt
Berühmt verbleiben wird/ mit Lust und Fleiß bemerken /
Dort wo der Feind versucht die Seinige zu stärken/
Doch wie ein schüchtern Bild in Tod und Stricke fällt;
Hier wo die Unfrige zuletzt die Stadt ersteigen/
Wenu er nur alles das mir selber könte zeigen!

3.

Jezund betrüben mich die ungewählte Mauren;
Nicht den verdienten Lohn des Mein-Ends zu bedauern/
Den sich der Himmel selbst zu straffen ausgerüßt;
Es müsse ferner noch der Hund dem Adler weichen!
Man jauchzt mit gutem Recht bey diesem Sieges-Zeichē;
Ich weine/weil es dem ein Sterb-Mahl worden ist/
Den ich so sehr geliebt/ und kan nicht ohne Grauen/
Bey diesem grossen Glück, mein größtes Unglück schauen.

4.

Mich deucht/das er mir noch vor dem Gesichte schwebet/
Und das sein froher Geist den Körper noch belebet/
Das ihm die Redlichkeit noch aus den Augen sicht;
Ich stelle mir noch vor die angenehme Stunden /
Die in vertrauter Lust uns manches mahl verschwunden/
Das Anmuth und Verstand auf seinen Lippen blüht/
Das er noch wie vorhin/ mit dem/ was er beginnet /
Den Beyfall und die Gunst von jedermann gewinnet.

5.

Wohin erst mancher kaum nach langem Schweiß ge-
diehen /
Das war ihm alles schon in erster Milch verliehen/
Es schien als hätt er sich auf anders nichts gelegt/
Als durch sein höfflich-seyn den Hoff allein zu zieren;
Doch wer ihn sah das Volk in Stahl und Flame führen /
Wo donnerndes Metall die Erd und Luft bewegt!

Und wo er noch zuletzt die Lebens-Kraft verlohren/
Der meynte daß er bloß zu Waffen sey gebohren.

6.

Drum ließ der Brekenen-Fürst/ dem er allein zu Ehren/
Nächst GDir verbliehen ist/ so tieffe Seuffer hören ;
Er und sein ganzes Haufß begriffen den Verlust/
Die sie mit ihm gethan. Die hohen Unverwandten/
Erstaunten/ und die ihn als ihren Freund erkandten/
Was/ ach ! was fühlten die in ihrer treuen Brust!
Ja die ihn nur gekandt/ befeuchteten die Wangen/
Als wenn der Ihrigen selbst jemand abgegangen.

7.

Verhängniß ! stehet es allein in deinen Händen/
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzurenden ?
Und schaffest du was uns hierumten wieder fährt ;
Willst du denn nicht gerecht in deiner Sazung heissen ?
Wie lieffest du sobald den Held zu Boden schmeissen ?
Er war für tausenden ein graues Alter werth/
Wie bist du so erzürnt/ und forderst von der Erden/
Daß dir das reineste sol auffgeopffert werden.

8.

War die Vollkommenheit zwen gleichgesinnter Brüder /
Das Kunst-stück der Natur/ nur Dir allein zu wider ?
Wie/ oder irr' ich mich ? schien dir es gar zu viel /
Der schon verderbten Zeit/ dis schöne Paar zu lassen ?
So mußte ja vorhin der tapffre Carl erblassen ;
Ein wiederholtes Ach dient dir zum Freuden-Spiel.
Du reißt die Wunden auf/ uns schärffer zu betrüben /
Warum ist Theodor uns nicht zum Trost geblieben ?

9.

Doch halt / es möchte mich der Schmerz zu weit verleiten /

Vernunft ist viel zu schwach und pfeget bald zu gleiten /
 Wenn sie durch süßnen Trieb die Wolcken übersteigt /
 Und nach dem falschen Maas der irrigen Gedanken
 Den Höchsten meistern wil / da in den engen Schrancken
 Der uns beschloss'n hält / sich manches Wunder zeigt /
 Um dessen wahren Grund recht künstlich auszusühnen /
 Wir Zeit und offermahls die Sinne selbst verführen.

10.

Ich wil vielmehr den Schluß in stiller Furcht verehren /
 Der nicht zu ändern steht / und fassen diese Lehren :
 Reißt hier ein Augenblick so grosses Hoffen ein /
 Raßf' Gott so zeitig weg die edelste Gemüther /
 So müssen dieser Welt so hochgepriesene Güter /
 Und unser Thun für ihm ein schlechtes Wesen seyn ;
 Und ist der letzte Stoß unmöglich zu vermeiden /
 Warum betrauren wir die wohl und rühmlich scheiden ?

11.

Viel haben Tod und Schmach zu einer Zeit erlitten /
 Viel hat Verzweiffelung und Raserey bestritten.
 Wie mancher giebt den Geist in schnöder Wollust auf ;
 Wie manchen der sein Grab mit Lorbeer deckt zu
 krönen /
 Muß was verächtliches im Sterben noch verhöhn'n ?
 Hier brach nichts schändliches so einen schönen Lauff-
 So wie ein Wandel Stern in Diamanten Funcken
 Von unserm Scheitel weicht / ist Theodor gesunken.

11. Die

12.

Die Grabſchrift hat er ihm mit eigenem Blut geſchrieben/
 Ein Werk das ewig währt! Er iſt im Sturm geblieben/
 Wo Gott mit Mahomet um ſeinen Ruhm gekämpft;
 Und endlich obgeſetzt/ im Beyſeyn vieler Helden/
 Die in der halben Welt den frühen Fall vermelden.
 Der Meid beklaget ſelbſt/ daß ihn der Tod gedämpft;
 Der Meid der inſgemein den Stachel zu beblümen/
 Die Tugend in dem Sarg' am liebſten pflegt zu rühmen.

13.

Genug mein Freund ich muß nunmehr von hinnen eilen/
 Nim an zu guter Lezt die ſchlechte Trauer-Zeilen/
 Die wahrer Freundschaft Pflicht an dieſem Ort ent-
 warff.
 Ich ſchwere bey dem Glanz mit dem du biſt umgeben!/
 Daß dein Gedachtuß ſol in mir ſo lange leben
 Und gleichſam heilig ſeyn/ biß daß ich ſolgen darf.
 Ich ſetze das hinzu: Seit dem du mich verlaſſen/
 Hab' ich nur halbe Müh die Eitelkeit zu haſſen.

Von der Poëſie.

Nuß! ſäume nicht mein Sinn ein gutes Werk zu was-
 gen/
 Und aller Lichtereſey auf ewig abzuſagen;
 Gib weiter kein Gehör/ wenn die Sirene ſingt/
 Und ſuch ein ander Spiel/ das beſſern Nutzen bringt.
 Wie? ſprichſt du/ ſoll ich ſchon ein Zeitvertreib verſchwe-
 ren/
 Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren/
 Das mir in Sicherheit bißher die Stunden kürzt/
 An ſtatt daß mancher ſich aus Luſt in Unluſt ſtürzt/
 Der / weil ein ſchwarzer Punct im Würffeln ausgeſchlo-
 ſſen/
 Zulezt aus dem Beſitz der Güter wirdgetrieben.

Ich

Ich thu mir schon Gewalt / wenn ich viel Lhorheit seh/
 Die ich bescheidenlich mit schweigen übergeh;
 Das aber ding' ich aus/ nicht zu des Nächsten Schaden/
 Rein; sondern nur mein Herz der Bürde zu entladen/
 Daß ich durch einen Reim/ was ich den ganzen Tag/
 Geduldig angemerckt/ mir selbst vertrauen mag.
 Den schenck' ichs keinem nicht/ kein Ort ist den ich schon/
 Von schlechten Hütten an/ bis zu des Königs Throne.
 Ein härtiger Heyduck/ der wie ein Cherubim/
 Die Streit-Axt in der Hand/ die Augen voller Grimm /
 Der Außertwählten Sitz verschleußt für meines gleichen/
 Muß wie ein schüchtern Reh von seiner Wacht entweis-
 chen/

Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt/
 Und sich bis in den Schooß des blinden Glückes dregt/
 Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reißen;
 Weh dem der thöricht ist/ und dennoch klug wil heißen!
 Denn wo sein Name nur sich in die Verse schießt/
 So wird er alsofort dem s s s s beygerückt.
 In meinem Schülerstand/ auf den bestaubten Bäncken/
 Hub sich die Kurzweil an; Solt' ich auf Sprüche denckē/
 (Die man gezwungen lernt/ und länger nicht bewahrt/
 Als bis der kluge Sohn/nach Papageyen Art /
 Sie zu der Eltern Trost/ dem Lehrer nachgesprachen/)
 So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen/
 Da mahl' ich ungeübt in meiner Einfalt ab/
 Wenn Meister und Gefell/ mir was zu lachen gab;
 Bis nach und nach die Zeit den Vorhang weggeschoben/
 Und mir/was scheltens werth/ hingegen was zu loben/
 Was Hof und Kirch und Land / und Stadt für Wunder
 hegt/

Und was mir selber fehlt getreulich ausgelegt.
 Das mach' ich mir zu nutz/ und durch des Himmels Güte
 Wird' ich je mehr und mehr bestärckt/ daß ein Gemüthe/
 Wenn es der Tyranny des Wahnes obgestegt /
 Und seine Freyheit kennt/ ganz Peru überwiegt;

Das

Das ist's / was oft mein Kiel schleuſt in gebundenen Säu-
gen;

Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergäßen!

Wozu mich die Natur : : : : halt ein verführter
Sinn!

Drum eben straff' ich dich / weil ich besorget bin /

Es möchte / was igund / noch leicht ist zu verſüßren /

Sich endlich unvermerckt / in die Natur verkehren;

Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht /

Durch welches ein Phantast wird Vogel-frey ge-
macht?

Und da ein weiser Mann die für was großes schäzet /

Daß man noch keinen Zoll auf die Gedanken ſezet /

Ist wol der beste Raht / man seh' und schweige still /

Und stelle jedem frey / zu schwermen wie er will /

Jadem es fast so schwer die rohe Welt zu zwingen /

Als mancher Priester schafft das Beicht-Geld abzubrin-
gen.

Ein Spiegel weist uns der Narben Heftlichkeit /

Doch wird er oftmahls deswegen angeſpott.

Du meynst zwar / was du schreibst / sol nie das Licht er-
blicken /

Wie bald kan aber die auch dir eins mißgelücken?

Von deinem schönen Zeug / entdeck ich / wie mich deucht /

Schau manch geheimes Blat / das durch die Zeichen
fleucht ;

So wirst du ein Poet / wie sehr du es verneimest ;

Wer weiß ob du nicht bald in offnem Druck erscheineſt ;

Vielleicht wird dein Gedicht / des Müßigganges Frucht /

Noch bey der späten Welt einmahl hervor gesucht /

Und zwar mit Juvenal in einem Paß gefunden /

Wenn man ihn ohngesehr in Leſchpapier gewunden.

Schreibt dir dein bester Freund / der deinen Raht begehrt /

So scheint's / als hieltest du ihn keiner Antwort wehrt /

Bringt jemand ein Gewerh / das auf dein Wohlgeres-
hen /

Auf Ehr. und Vortheil zielt; du läßt ihn draussen stehen;

Triffst du Gesellschaft an die ein Gespräch ergetzt/
Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite setzt/
So rungeltst du die Stirn in so viel hundert Falten/
Daß du oft für ein Bild des Cato wirst gehalten/
Ein jeder wolte gern erfahren was dich quält;
Indessen schleichst du fort / weißt selbst kaum was die
fehlt;

Dein Hauß wird zugesperret die Schösser abgespannet/
So wie's ein Zaubrer macht/wenn er die Geister bannet/
Und da die halbe Welt/ von aller Arbeit ruht/
Weckst du den Nachbar auf/ den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt / die dich im Fensier zeigen/
Als woltst du Thurm und Dach aus Wond: Sucht in
bersteigen/

Warum? was sicht dich an? was ist's? was macht
dich toll?

Ein Wort; was für ein Wort? das hinten reimen sol.
Verdammt Poesie! mein Sinn/ laß dich bedeuten/
Eh ich dir Niese:Wurz darff lassen zubereiten;
Greiff erst die Fehler an/ die du selbst an dir stehst/
Eh du der andern Thun/ durch deine Hechel ziehst;
Doch solt ich hier die Müß/ dich zu erforschen/ nehmen /
Wir müßten / ist's nicht wahr? uns für einander
schämen.

Kurz: wer das Richter: Amt auf seinen Schultern
nimmt/

Der seh/ daß sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.
Wird doch die Langel roht wenn ein erhistet: : :
Der geilen Heerde schwatzt/ von Sodom Rauch und
Feuer/

In Eloris Gegendwarth/ die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.
Ist's möglich/ kan dir noch die Lichter: Kunst gefallen?
Gib Achtung/ biß ich dich/ wie unsre Lie: der schallen/

Und

Und was für eine Bruth/ man allenthalben heckt/
 So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
 Durch Opitzs süßen Bach gehn wir mit trocknen Füßen/
 Wo sieht man Hoffmanns Brun/ und Lohnsteins Ströme
 me fließen?

Und/ nehm ich Bessern aus/ wem ist wol mehr vergönnt/
 Daß er den wahren Quell der Hypocrene kennt?
 Wer ist aus Pfützen trinckt/ tritt in Poeten Orden/
 So daß der Helicon ein Blocksberg ist geworden/
 Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt/
 Der seine Sänger-Zunft mit Hasen-Pappeln frönt.
 Vor alters/ wo mir recht/ ward nie ein Held besungen/
 Wenn er nicht durch Verdienst sich in die Höh geschwung-

gen;
 Und eine Redens-Art die göttlich solte seyn/
 Die ward zu solcher Zeit den Slaven nicht gemein.
 Wo lebt ist der Poet/ der dis Geheimniß schonet?
 So bald er einen merckt/ der ihm die Arbeit lohnet/
 Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt/
 Der ein erkaufftes Lob biss an den Himmel trägt;
 Den wir mit solcher Post so oft zum Zorne reizen/
 Und öfter noch vielleicht/ als sich die Sterne schneuzen.
 Daß grossen theils die Welt in träger Luft verdirbt/
 Und sich um wahren Ruhm so selten mehr bewirbt/
 Ist der Poeten Schuld: Der Beyrauch wird verschwend-

det/
 Und manchem Leib und Seel um die Gebühr verpfändet/
 Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan/
 Der wie ein Erden Schwam sich kaum hervor gethan/
 Und den sonst anders nichts vom Pöbel unterscheidet/
 Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet/
 Da er für jedes Loth/ das ihm an Tugend fehlt/
 Ein Pfund des eitlen Glücks und schnöden Goldes
 zehlt.

Man denckt und schreibt nicht mehr/ was sich zur Sache
 schicket!

Es wird nach der Vernunft kein Einfall ausgedrückt ;
 Der Bogen ist gefüllt / eh man an sie gedacht ;
 Was groß ist / das wird klein / was klein ist / groß gemacht ;
 Da doch ein jeder weiß / daß in den Schilderereyen
 Allein die Ähnlichkeit das Auge kan erfreuen /
 Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliert !
 Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
 Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abenteuer /
 Warum ? stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheur /
 So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellte /
 Daß uns / ich weiß nicht wie / ein Schrecken überfällt.
 Und hör' ich Dido dort von Lieb und Undanck sprechen /
 So möcht ich ihren Hohn an den Trojanern rächen ;
 So künstlich trifft ikund kein Dichter die Natur /
 Sie ist ihm viel zu schlecht / er sucht ihm neue Spuhr :
 Geußt solche Thränen aus die Lachens-würdig scheinen /
 Und wenn er lachen wil / so möchten andre weinen.
 Ein Teutscher ist gelehrt wenn er sein Teutsch versteht /
 Kein Wort kommt für den Tag das nicht auf Stelzen
 geht.

Fällt das geringste vor in diesen Kriegen / Zeiten /
 So dünckt mich hör ich schon die Wetter-Klocke leuten /
 Ein Flammen-schwangrer Dampf beschwärtzt das Luftte
 Revier /

Der Straal-beschwängte Blitz bricht überall herfür /
 Der grause Donner brüllt / und spielt mit Schwefel
 Keilen ;

Der Leser wird betrübt / beginnet fort zu eülen /
 Bis er ins Truckne kömmt / weil dochein Wolcken-Guß /
 Auf solchen starcken Knall / nothwendig folgen muß /
 Und läßt den armen Tropff der Welt zur Straffe reimen /
 Wie ein Befestner pflegt in seiner Angst zu scheumen /
 Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab /
 Mein Gott ! wie rasen nicht die Dichter um sein Grab ;
 Der Tod wird ausgefilzt / daß er dem theuren Leben /
 Nicht eine längre Frist / als achtzig Jahr gegeben ;

Die Erde wird bewegt/ im Himmel Lerm gemacht/
 Minerva wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht/
 Auch Phöbus und sein Chor/ die müssen wider Willen/
 Sich traurig/ ohne Trost/ in Flohr und Boy verhüllen-
 Mehr Götter sieht man oft auf solchem Zettel stehn/
 Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn;
 Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeschossen/
 Eröffnet seinen Schmerz mit hundert Sauctel-Possen/
 Daß man gesundern Witß bey jenem Länzer spührt/
 Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt;
 Was er von Kindheit an aus Büchern abgeschrieben/
 Das wird mit Müh und Zwang in einen Versß getrieben;
 Die Seuffzer/ wie er meynt/ erweichen Kieselstein/
 Die voll Gelehrsamkeit und wohl belesen seyn.
 Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen/
 Und aller Alpen Eyß/ der Liebsten Kälte weichen/
 Indessen aber wird das arme Kind bethört/
 Und weiß nicht was sie fühlt/ wenn sie dergleichen
 hört;

Ja wenn ihr Coridon gebückt vor ihren Füßen/
 Der Klage Bitterkeit ein wenig zu verfüßen/
 Nichts anders als Zibeth und Umbra von sich haucht/
 Und sie kein Biebergeil zum Gegennittel braucht/
 So mag des Mörders Hand was ihm von seinem Tich-
 ten

Noch etwan übrig bleibt/ auf ihre Grabschrift richten-

Die Käyser von Jul. Casare an bisß auf Augustulum.

A.C. **G**ott lehret Julius die Römer dienstbar seyn/
 Bisß ins verwirrte Reich Octavian tritt ein.
 Liberius nach ihm ist voll von bösen Tücken/
 In dem Caligula ist wenig zu erblicken
 Als Grimm und Aberwitz. Der dumme Claudius
 So gleichfals ein Tyrann erlebet den Verdruß/
 Daß

Daß sein verhurtes Weib mit andern sich vermäh-
let;

Wie wird der Christen-Schaar zu Nerons Zeit ge-
quälet!

Der sich durch Mutter-Mord / durch angelegten
Brand

Und tausend Grausamkeit der Nachwelt macht be-
kandt.

Als Galba fällt durch Seis / wird Sulpicius erkohrent /
Der aus Verzweiflung / nachdem die Schlacht vers-
lohren

Ihm selbst sein Mörder ist. Vitellius verhaftet /
Weil er in Schlemmerey viel Gut und Blut vers-
prast!

Wird wie ein Laß geschlept. Vespasianus Güte
Beglückt das Käyserthum / in Titus sein Gemüthe
Ist alle Welt verliebt / wiewol die heilige Stadt
Des Himmels schweren Jorn durch ihn empfunden
hat.

Ihm folgt Domitian sein Bruder / der am Blute
Der Bürger sich ergoßt / der Christen andre Ruthes
Biß endlich Nerva kommt / gleich da die Zeit vers-
fließt

100 Der ersten hundert Jahr / die er mit Ruhm bes-
schließt.

Trajan ist zwar ein Held den selbst das Glücke
liebet!

Nur daß die Christen er / zum dritten mahl bes-
tribet!

Der Käyser Adrian schreckt sie zum vierten mahl /
Und schlägt das Juden-Volk in einer grossen
Zahl.

Dem frommen Antonin gefällt der edle Friede.
Sein Folger Antonin der Weise / wird bald
müde

Der Kirchen Feind zu seyn / als durch des Verens
Krafft

Der Christen Legion ihm Siog und Regen schafft.
Sein Sohn der Commodus stirbt wie ein Wütrich
pfeget!

Raum hat der Pertinax den Purpur angeleget
Als ihn sein eignes Heer erwürget. Didius
Erkauft das Käyserthum / stirbt durch des Rathes
Schluß.

Septimius bezwingt die wider ihn sich rüsten/
Es seuffzen unter ihm zum sechsten mahl die Christen.
200 Inzwischen hören auf die zweyte hundert Jahr.

Des Caracalla Wuth bringt manchen in Gefahr/
Den Bruder selbst und drauf Papinian ums Leben.
Macrin kan kaum ein Jahr dem Reich Befehle geben/
Helioabalus verübt viel Ubelthat!

Der Alexander folgt zu sehr der Mutter Rath /
Und wird von Maximin dem Thracier erschlagen;
Um diesen Christen Feind vom Throne zu verjagen /
Wird Gordian / Balbin / und Pupien ernennet!

Der jüngste Gordian bekommt das Regiment/
Ein Fürst der gutes Lob bey aller Welt erwirbet/
Und durch des Arabers Philippus Untreu stirbet.
Den auch die Rache trifft. Noch keiner war so schlüß
Als Decius nach ihm / vor dessen Haß und Grimm
Die Kirche wieder bebt. Der Gallus theilt die Bürde
Des Reichs mit seinem Sohn / und als hernach die
Bürde

Fällt auf Valerian / muß Gallien sein Sohn
Auch sein Gehülffe seyn; die Christen leiden Hohn
Und Quaal durch seinen Trieb / zuletzt muß er den
Rücken

Zu Dienst dem stolzen Fuß des Perser Königs bückt.
Der tapfre Claudius regiert mit gutem Ruhm/
Aurelian beschützt nach ihm das Käyserthum /
Und kan Zenobien das Helden-Weib besiegen!

Es läßt sich Tacitus an wenigem vergnügen/
Der Probus macht durch Krieg viel Land ihm un-
terthan/

Der Carus nimt Carin und auch Numerian
Zu Mitregenten an. Die keinen Beyrauch schütten
Auf Heidnischen Altar/ die werden nicht gelitten.
Bon Diocletian/ der in der Christenheit
Den zehnten Jammer macht. Es herrscht nach
seiner Zeit

Der Ehlorus Constantin/ mit ihm wird gleich geehret
Maximian ein Hirt. Bis hieher hat gewehret

302 Das dritte hundert Jahr. Der wahren Lehre Licht/
Das nunmehr durch den Dunst der Götzendienste
bricht/

Beglänzt den Käyfers Thron/ als die Tyrannen
weichen

Dem grossen Constantin/ dem Gott ein Creutz zum
Zeichen

Und Pfand des Sieges setzt. Bon ihm wird erst
getrennt

Die Römische Gewalt/ es kriegt den Orient

Sein Sohn Constantius/ den Rest die andern Bräu-
der

Constans und Constantin/ bis endlich alles wieder

Der schnöde Julian ein Heyde zu sich rafft/

Der Christen arger Feind/ der noch zuletzt die Krafft

Des Galiläers fühlt. Der Perstaner Waffen

Die machen Jobian dem Käyser viel zu schaffen.

Der Valentinian herrscht wieder nicht allein/

Sein Bruder Valens muß ein Herr im Ausgang
seyn/

Und Gratian sein Sohn wird von ihm selbst gezieret

Mit Käyserlicher Macht/ als er den Geiß verlieret &

Rafft auch sein ander Sohn der Valentinian

Des Zepters sich zugleich mit jenen beyden an.

Der Theodosius vom Gratian geruffen

Betritt nach dessen Tod allein die höchste Stufen
 Des unzerrißnen Reichs/ das nach ihm keiner thut;
 Den Söhnen theilet er ihr Erb- und Vater Gut.
 Constantinopel muß Arcadius behalten/
 Honorius das Reich im Niedergang verwalten.
 Hier endet abermahl der Zeiten schneller Lauf
 400 Das vierte hundert Jahr. Auf einmahl wachet
 auf
 Die ganze Barbaren/ ein Heer von Gothen/
 Wenden!
 Und Hunnen/ überschwemmt die Welt an allen En-
 den/
 Die nie bezwungne Stadt bezwinget Alarich!
 Den Valentinian beschirmt ritterlich
 Aetius/ und hemmt des Attila Beginnen!
 Die Käyser nach der Zeit die können nichts gewin-
 nen.
 Es wächst hier und dar manch neues Reich her-
 vor/
 Durch Gensrichs Grausamkeit kommt Rom um
 seinen Flor/
 Der letzte Käyser wird Augustulus geheissen/
 Ein Kind/ daß die Gewalt ihm läßt aus Hände reißt.

Von der Freyheit.

Eh sehe meinen Leib als ein Gewand verschleiffen/
Was aber in mir wohnt/ und Seele wird geheiffen/
 Empfindet einen Trieb/ der nach der Freyheit strebt;
 Doch eh' ich sie erlangt/ hab' ich fast ausgelebt.
 Ich habe solchen Wunsch vielleicht bey mir gespühret/
 So bald mein erstes Blut und Dthem sich gerühret/
 Wer weiß wie oft ich schon/ ich unvollkommne Frucht/
 Den Fortgang zur Geburth mit Ungeßüm gesucht?
 Ob nicht mein freyer Geist/ sich mit den bittern Zähren/
 Hernachmahls für den Zwang der Bindeln wollen weh-
 ren!

Und

Und ob nicht dazumahl mein unvergnügeter Mund/
 Wenn ihm der Ammen-Brust nicht bald zu Dienste stund/
 Ein gleiches Klage-Lied aus Ungedult gesungen/
 Als mir bey reiff'rer Zeit der Kummer abgedrungen ?
 Das weiß ich : da ich erst wie zu mir selber kam/
 Und mich des Lehrers Fleiß in strenger Aussicht nah/
 Daß ich mich aus Verdruß gekrümmet und gewunden/
 So oft als der Tyrann zu den gesetzten Stunden/
 Durch ein verhasstes Wort/ mich in dem Spiel geköhrt/
 Und eh' ich Teutsch gekont/ was Römische gelehrt.
 Doch möcht ich nur izund der Kindheit Lust erfahren !
 Der Unmuth nimmt nicht ab/er wächst mit den Jahren ;
 Was nützet der Verstand/ als daß er mit Bedacht
 Die Freyheit schätzen lernt/ die Ketten schwerer macht ?
 Ein Baum wars / nur ein Baum / dran solche Früchte
 fassen !

Die dort der erste Mensch solt' unbetastet lassen ;
 Uns aber ist noch mehr zu ; alten auferlegt/
 Weil nun ein ganzer Wald so viel verbottnes trägt.
 Wir hören überall Verführungs-Schlangen pfeiffen ;
 Wir wollen hier und da nach fremden Aepffeln greiffen ;
 Wie wässert uns der Mund/ die Hand wird ausgestreckt ;
 Jedoch des Himmels-Schluss/der uns mit Flammen schreckt/
 Der heißt so wol die Lust / indem wir wachen/ zäumen/
 Als selber in dem Schlaaf nach dem Gesetze träumen.
 Wol dem/ der seinen Sün und Fleisch darnach bequemt !
 Denn wer zu offenkahr und gar zu ungezähmt
 In der Begierden Schlamm gewohnet ist zu wühlen/
 Wird meistens in der Welt auch schon die Rache fühlen ;
 Folgt ihm gleich Schwerdt und Word nicht auf dem Fuß-
 se nach !

So währts doch kurze Frist/biß daß in dem Gemach/
 Das man zu Sommers-Zeit / so wie im Winter heisset/
 Ihm ein verschwiegener Urht den alten Adam beisset ;
 Da wird sein Gotter-Brod und Rector-süßes Maß !
 Ein Zwieback und ein Tranc von lauem Sassafras.

So ist's: was unserm Fleisch am heftigsten behaget /
 Hat / wo nicht die Gewalt / die Furcht doch unterfaget /
 Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey /
 So machen wir es selbst zu einer Sciaverey.
 Seitdem daß uns der Wahn die Augen hat verkleistert /
 Und Hochmuth samt dem Geiz des Herzens sich bemeis-
 fert!

So giebt der tolle Mensch den freygebohrnen Sinn /
 Ein allerbestes Pfand / zum Bösen Opfer hin.
 Wie meines Nachbars Sohn / ist schon so hoch gestiegen /
 Der kaum als Eigenthum drey Morgen können pflügen?
 Spricht jener / dem das Glück mit Göt zu milder Hand /
 Ein halbes Fürstenthum zum Erbtheil zugewandt /
 Und ich sol unberühmt in meinen Gränzen bleiben?
 Nein! man sol etwas mehr auf meinen Leich / Stein
 schreiben!

Schafft Ross und Wagen an / bring! Panzer und Gewehr!
 Bald wird sein Haufgefund ein kleines Krieges-Heer.
 Zwar wirft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füßen /
 Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fließen /
 Die Freunde rahten ab / der Held wird fast bewegt ;
 Doch weil er allbereit die Rüstung angelegt /
 Wird durch den tapfern Muth die Zärtlichkeit bestritten ;
 Er eylt / läßt für den Zug auf allen Sankeln bitten /
 Begiebt sich in das Joch / steht allen Kummer aus /
 Verschmelzt was Geldes werth / verpfändet Hof und
 Haus!

Und kömmt denn abgedanckt und arm nach wenig Jahren /
 In kläglichem Triumph als Krüppel heimgefahren.
 Schaut dort den großen Mann / für dem sich alles bückt /
 Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
 Wer? jenes weises Haupt? der Ausbund des Verstandes?
 des?

Ja eben jener Greiß / der Abgott unsers Landes /
 Auf dessen Ja und Nein / so manche Wohlfahrt ruht /
 Durch dessen Länderey / man Tagereisen thut!

Auf den der Reichthum schneyt; in dessen Zütern blindet
 Womit ein König prahlt/da man den Tagus trincket;
 Der letzte wolvergnügt und aller Sorgen frey!
 Hätt er nicht einen Feind an seiner Phantasen/
 Er kente seinen Nest der Tage glücklich schliessen/
 Und als sein eigener Herr der güldnen Ruh gemessen/
 Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt/
 Ihn aber ist der Hof / sein Kercker gar zu werth;
 Und in des Fürsten Günst noch höher aufzusteigen/
 Wird ihm keintritt zu schwer / kein widriges Bezeigen;
 Damit er andern nur noch länger schaden mag/
 Wacht er bey stiller Nacht/und rennt den ganzen Tag;
 Die Brunnen die das Gold mit leichten Quellen geben/
 Und dem zuletzt die Scham sich selbst zu überleben/
 Das ist was dergestalt ihn in dem Schwindel hält/
 Daß er was Freyheit gült fast ins vergessen stellt.
 Zwar sehnt er sich zum Schein / die eitle Welt zu fliehen/
 Doch die Gemächlichkeit den Diensten vorzuziehen/
 Die er aus treuer Pflicht dem armen Reichsten schenckt/
 Bedünckt ihm so ein Schluß/ der sein Gewissen tränckt;
 Und wer es besser weiß/ kan kaum das Lachen zwingen/
 Wenn einer/der sich längst verstrickt in Satans Schlingen/
 Mit solcher Heuchelei von dem Gewissen spricht;
 Genug! wer Wespen stöhr/ kriegt Venen ins Gesicht.
 Ein andrer legte nicht so bald den Griffel nieder/
 Doch mir ist alle Schrift/ die Etacheln führt/ zuwider.

Uebersetzung der fünften Satyre des Boileau.

Der Adel ist alsdenn kein blosser Dienst zu nennen/
 Wenn man aus solchem Blut / das Helden zungen
 können /
 Entspricht/und nach dem Satz / den strenge Zus
 gend stift/
 Auch so der Ahnen Spuhr / wie du / mein Dans
 geau/ trifft.

Mur kränckt mich/ wenn ein Thor/ der sich in schnöden
Lüften

Pflegt einzig und allein/ mit seinem Stand zu brüsten/
So unver schämte Pracht mit fremde Schmucke treibt/
Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
Sein tapfferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen
Die ältesten Chroniken zu dicken Büchern machen;
Gesetzt : daß ein Capet / der Frankreichs Scepter
führt/

Der Ahnen Mitterschild mit Lilgen ausgeziert ;
Wozu sol aber ihm der leere Vorrath dienen/
Wenn er von solchem Stam/ der ehemals groß geschienet
Der Welt nichts weisen kan/ als ein verlegnes Blatt/
An dem das Pergament der Wurm geschonet hat ?

Wenn er was göttliches an seiner Quelle spühret/
Und doch in seinem Sinn zugleich ist überführet/
Daß man nichts grosses mehr an ihm zu sehen kriegt :
Als daß ein stolzer Jec in weicher Wollust liegt.

Doch scheint es/ wenn er sich so übermüthig blähet/
Daß sich nach seinem Winck des Himmels Axe drehet/
Und daß des Schöpfers Hand/ mit reiffem Vorbedacht/
Ihn aus viel bessern Ehen/ als mich hervor gebracht.

Was ist es für ein Thier/ du Geist von hohen Gaben/
Das wir gemeinglich am allerliebsten haben ?
Ists nicht ein muntres Pferd / das Krafft und Feuer
bläset/

Und keinen neben sich das Ziel erreichen läßt ?
Da oft ein Koppelgaul wird ohngefehr bezahlet/
Ob gleich manch schönes Ross in seinem Stammbaum
prahlet/

Und trägt/ wenn er nicht taugt/ den Kentzel über Land/
Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spant.
Wie aber wilst denn du uns andre so bethören/
Daß jederman an dir sol was vergangnes ehren ?

Mein Freund du irrest dich/ und kennest nicht die Welt/
Wo ich nicht Tugend seh/ da seh' ich keinen Held.

Getraust

Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten?
 So zeig' auch gleiche Bluth/ wie sie zu ihren Zeiten/
 Ein Herz das Ehre sucht/ und das die Laster scheut/
 Lebst du wie sichs gebührt? sieuchst Ungerechtigkeit?
 Kaufst den der dich bestürmt/ von deinen Mauern treiben?
 Und bist zum Morgen-Thau im Harnisch stecken bleiben?

Alsdenn erkenn' ich dich/ daß du recht edel bist/
 Weil man aus deinem Thun des Adels Probe list.
 Alsdenn sey dir vergent/ die Ahnen zu erlesen
 Aus denen welche selbst Monarchen sind gewesen/
 Ins tausende Gelied magst du zurücke gehn/
 Die längst verstrichne Zeit sol dir zu Dienste stehn.
 Du kaufst der Helden Reich/ wenn dies gefällt durchwan-

dern/

Komm von Achilles her/ von Cäsarn/ Alexandern.
 Der Reid der streut umsonst dir einen Zweifel ein/
 Und bist du nicht ihr Sohn/ so soltest du es seyn.
 Hingegen/ hast du gleich Beweis genug in Händen/
 Daß du von Grad zu Grad stammst aus Meidens Leu-

den/

Schlägst aber aus der Art/ so legt der Eltern Grab
 Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß ab/
 Und ihrer Würde Glanz/ den du beginnst zu schwächen/
 Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen/
 Es hilft nicht/ daß du dich mit ihren Namen deckst/
 Wenn du dich auf der Haut des Müßigganges
 streckst.

Und wilst du dergestalt der Ahnen Schutz gebrauchen?
 So wird er wie ein Dampff und leichter noch verruchen.
 Du bleibst ein blöder Held/ der ingeheim betrugt/
 Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.
 Ein Falscher der Verrath und lauter Meinend brütet/
 Ein Thor/ doch so ein Thor/ der in dem Bahnwis wüthet/
 Und wenn man den Entwurff in zweyen Worten
 faßt/

Von einem schönen Baum ein abgefaulter Ast.

Wird

Wird meiner Muse Zorn sich auch zu sehr ergießen?
 Läßt sie nicht schon zu viel vergällte Worte fließen?
 Sie geht vielleicht zu weit/ und kennt die Weise nicht/
 Nach der man insgemein mit Stands- Personen
 spricht.

Wolan so wil ich denn mit Glimpff nur dieses fragen:
 Ist's lange daß man hört von deinem Adol sagen?
 Schon ganzer tausend Jahr. Un dein bekandtes Haus
 Streckt seiner Ahnen Zahl/ auf zwey und dreyßig aus?
 In Wahrheit das ist viel/ zumahl da zu erweisen/
 Daß ihrer Titel Pracht fast alle Schrifften preisen/
 Ihr Name lebt / und truzt dem Schiffbruch rauher
 Zeit/

Das alles ist sehr gut; doch wer schwert einen Eydt/
 Daß binnen solcher Frist/ der Mütter keusches Lieben
 Den Männern immer tren/ den Buhlern feind geblieben;
 Daß nie ein kühner Freund sie glücklich angelacht/
 Und durch den Adel/ Stand dir einen Strich gemacht.
 Und daß ein reines Blut/ aus nicht geringerm Orden
 Stets durch Lucretien dir zugefloßet worden?

Verflucht sey jener Tag an dem der eitle Land
 Zuerst die Keimigkeit der Sitten weggebant!
 Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen/
 Durfft einer sich auf nichts als auf die Unschuld triegent/
 Das Gold das war vergnügt und in Gesetzen gleich/
 Verdienst war Adels werth/ und galt ein Königreich.
 Da fand man keinen Held/ der sich auf Herkunft stützte/
 Und der nicht von sich selbst mit eignen Straalen blitzet
 Biß daß man mit der Zeit die Tugend so verlieh/
 Daß man sie Bürgerlich/ das Laster edel hieß.
 Dor newertwachsene Stand hielt andre bald für Sclav-
 ven/

Das Land ward überschwenit von Herren und von Gra-
 fen/

Man hatte Tugend gnug/ wenn man sich Titel gab/
 Und wieß an statt des Kerns die Welt mit Schaalen ab.
 Bald

Bald ward ein Wapen-Recht mit Regeln ausersonnen/
 Das/ weil es im Gehirn der Schwärmer angesponnen/
 Ihm eigne Wörter macht/ und unvernehmlich spricht/
 Die Schilde bald bekront/bald in vier Theile bricht.

Bald pfählt und gegenpfählt/ bald kerbet und verbindet/
 Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunst er findet.

Da ward nun die Vernunft der Thorheit unterthan /
 Die Ehre war beschämt/ denn keiner sah sie an.

Die Kosten nahmen zu/ man ließ Verschwendung spüren/
 Den Vorzug der Gebuhrt nach Würden auszuführen/

Man baute Schösser auf/ und gab zum Unterscheid/
 Der Hoffbedienten-Schaar ein bunt/gebrämtes Kleid,

Da musse man viel Troß zum Ansehn bey sich haben/
 Und wer gar vornehm war/ der hielt sich Edelknaben/

Als aber Geld und Gut des Adels bald verschwandt /
 Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fand/

Ward er aus Dürfftigkeit in einer Kunst geübet/
 Die allenthalben borgt/ und nichts nicht wieder giebet;

Kein Scherge war so frech/ der sich an ihn vergriff/
 Und wenn ein Gläubiger nach der Bezahlung lieff/

Ließ ihn ein solcher Herr für seiner Schwelle frieren/
 Bis man ihn zum Beschluß sah' in den Schuld-Thurm

führen/

Da er/ wiewohl zu spät/ sein Ungemach beklagt /

Wenn ihn des Richters Spruch von Hauß und Hoff
 gejagt.

Diß gab Gelegenheit/ indem die Nohtdürfft fehlte/

Daß er aus Lumpen-Volk ein reiches Weib erwählte/

Der Ahnen Mreethum das gab er in den Kauff/

Und half sich aus dem Schimpff mit Schande wieder
 auf.

Denn wo der Adel nicht den Schein vom Golde lehnet/

Und bloß sein Alter liebt/ so bleibt er wol verhönet/

Ein jeder hält ihn werth ins Toll-Hauß einzugehn/

Und wer ihm anverwandt/ der wil es nicht gestehn.

Ist aber jemand reich/ nach dem wird alles fragen/
 Ja hatt' er in Paris gleich Lieberey getragen/
 Und wüßte selber nicht/ wie recht sein Name sey/
 Ein Schmeichler steht ihm bald mit hundert Ahnen
 bey/

Und wird ihn/ wer er ist/ aus den Geschichten lehren.
 Auf! Dangeau den Verdienst und Glück für andern
 ehren/

Der du des Hofes Meer so klüglich durchgespürt/
 Daß deine Tugend nie die Klippen hat berührt.
 Dich hat des Königs Huld zu einem Stand geruffen/
 Da du ihn täglich siehst auf neuen Sieges-Staffen;
 Und wie was göttliches/ das ihm ist eingepragt/
 Mehr als der Lilgen Glanz an ihm zu schimmern
 pflegt.

Wie ers verächtlich hält/ wann andre Majestäten
 Vor ihrer Uppigkeit im Purpur nicht erröthen/
 Wie er die trags Lust für eine Bürde schätzt/
 Dem wankelbaren Glück durch Klugheit Grängen
 setzt/

Und ihm sein Wohlergehn mit eignen Händen bauet/
 So daß der Erden Erenß an ihm ein Muster schauet/
 Wie man sol König seyn; Auf! sag ich/ sey bemüht/
 Wenn dein rechtschaffner Muth/ den Ruhm zum
 Zweck ersieht.

Wie du durch treuen Dienst/ und tapferes Beginnen/
 Tragst deines Herren Herz je mehr und mehr gewinnen/
 Und zeig ihm: daß er heut noch Unterthanen find/
 Die solches Königes/ wie er ist/ würdig sind.

Aus der 17. Epistel des Horatii
 I. Buchs.

Wenn du den Morgen-Schlaaf nicht willig kanst
 verlassen/
 Und ungedultig wirst/ wenn sich auf allen Strassen/
 Ein

Ein groß Verümmel regt/ so sitze wo du bist/
 Und denke daß man auch zu *ssssss* glücklich ist.
 Vergnügen ist nicht nur an Geld und Gut gebunden;
 Und der hat eben nicht das schlimmste Theil gefunden/
 Ob gleich kein Zeiten-Buch von seinen Thaten schreibt/
 Der in der Einsamkeit den stillen Wandel treibt.
 Jedemoch wenn du dir/ und auch zugleich den Deinen
 Willst mehr zu gute thun/ so mußt du da erscheinen/
 Wo man der Fürsten Huld/ weil doch des Himmels
 Schluß!

Sie groß/ uns klein gemacht/ in Demuth suchen muß.
 Könt Aristippus Kraut und schlechte Kost vertragen/
 So würd' er/ gleich als ich/ nicht viel nach Fürsten frag-
 gen!

Rief dort Diogenes; doch jener seumte nicht/
 Und hatte dergestalt die Antwort eingericht:
 Wenn sich Diogenes bey Fürsten dürffte weisen/
 So würd' er etwas mehr als Zugemüse speisen.
 Mich dünckt er hatte recht; Denn sprach er/ was ich
 thu!

Schlägt mir zum Vorthail aus. Dir siehst der Höbel zu.
 Ich opfre meinen Dienst den Großen/ die hingegen
 Mit mehr als ich bedarf/ mich mildiglich verpflegen/
 Mein Tisch/ mein Haus und Stall/ ist kostbar aufges-
 schickt!

Und du/ der mir vorhin/ mein Schmeicheln vorgerückt/
 Und glaubst dir fehle nichts/ muß derer Gnade leben/
 Die aus Barmherzigkeit dir schmähle Bissen geben.
 In allerley Gestalt/ in was für einem Stand/
 An was für einem Ort sich Aristippus fand/
 Da war er ohne Zwang/ bereit sich zu bequemen/
 Dem Glücke nachzugehn/ und auch verlieb zu nehmen.
 Doch wenn Diogenes/ wenn dieses Affen-Bild/
 Der seinen armen Stolz in doppel-Tuch verhüllt/
 In andre Lebens-Art sich würdig sollte fügen/
 So würde mich gewiß die Meynung sehr betriegen.
 Ein

Ein Mann / wie jener war / bleibt allgemach beliebt /
 Er borgt nicht fremden Glantz der ihm ein Ansehn giebt ;
 Im Kittel wie in Samt weiß er sich aufzuführen /
 Der andre wil für Angst in seinem Zeug verfrieren /
 Und schreyt : mein alter Rock der wird mir besser sehn !
 Gebt ihm den alten Rock / und laßt den Narren gehn .
 Ein unerschrockner Held / für den die Feinde beben /
 Kan sich durch sein Verdienst den Sternen gleich erheben !
 Doch ist / nach seiner Art / auch ein berühmter Mann /
 Der ihm ein hohes Haupt verbindlich machen kan .
 Wenn hier der eine trifft / sind viel die neben schießen /
 Du denkst : ein wenig in Fried und Ruh genießen
 Ist ja so gut als jets in Furcht und Sorgen seyn .
 Gar wolz doch räume mir hinwieder dieses ein :
 Daß der / den weder Furcht noch Sorgen können stöhren /
 Und der das Ziel erlangt für jenem ist zu ehren /
 Der an sich selbst verzagt / und nichts zu Sache thut /
 So ist / wo Tugend nicht auf blossen Bahu ruhet .
 Nun höre noch ein Wort / wen dich dein Fürst mag leiden /
 So hast du einerley hauptsächlich zu vermeiden :
 Sey nicht so ungestüm bey deiner Dürfftigkeit ;
 Wol dem der schweigen kan ; erwarte deiner Zeit .
 Ein anders ist sein Glück bescheidenlich zu bauen /
 Ein anders aber ist mit weitgespanten Klauen
 Als auf den Raub zu gehn . Nun diesen Spruch in acht .
 Wie mancher meynet wol / er hab es wol bedacht /
 Wenn er / als ohrgesehr / läßt solche Klagen stiegen :
 Mein Gut trägt wenig ein / sein Käufer ist zu kriegen ;
 Die Mutter hat kein Brodt / die Schwester keinen Mann /
 Weil ich nicht Unterhalt noch Brautschatz geben kan .
 Mein Freund / man kennet die Kunst / du suchst was zu erz
 schleichen /

Doch wisse / neben dir stehn andre deines gleichen /
 Die warten hurtig auß / und sind so voller List /
 Daß wenn was fallen sol man ihrer nicht vergißt .
 Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Nase schryen /

Sie würden minder Zanck und Gäste nach sich ziehen.
 Geschichts daß sich dem Herr mit einer Fahrt ergezt /
 Und dich zum Zeitvertreib an seiner Seite setzt;
 So sey wohl aufgeräumt/ und scheine nicht verlegen
 In Schlossen und in Wind/und in den schlimmsten Wegen;
 Schilt nicht als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
 Den Kasten aufgemacht/das Reise-Geld entwandt;
 Diß ist der alte Streich verschmizter Buhlerinnen /
 Die weinen oft um nichts um etwas zu gewinnen.
 Hier ist bald ein Rubin/ ein Armband dort geraubt/
 Wo aber läuffts hinaus? daß ihnen keiner glaubt
 Wenn sonder allen Schertz die wahre Thränen fließen.
 Du kenneß jenen Schalek/ der mit gefunden Füßen
 Zaweilen niederfiel/ als wär er krumm und lahm /
 Und jeden spöttlich hielt/ der ihn zu retten kam;
 Was aber war sein Lohn? er brach eins seine Knochen
 Und kam in rechtem Ernst/ als Krüppel hergekrochen.
Aus der zehnten Satyre des Juvenalis
vom 56. biß 77. Vers.

Wie mancher/ den das Glück mit Ehr und Macht
 gefrönt /

Wird endlich von dem Neid zertreten und verhönt?
 Wie mancher/ den die Kunst in blanckes Erz gegossen/
 Als führ er im Triumph mit seinen muntern Rossen
 Nach Romuls hohen Burg/ versällt im Augenblick/
 Wenn man das stolze Bild mit ausgedehntem Strick
 Von seinen Pfeilern hohlt. Schan wie gespannt und
 Wagen/

Das gleichwohl nichts gethan/ in stücken wird geschla-

gen
 Betrachte wie Sejan im Ofen schmelzen muß/
 Und wie/ (o Unbestand) durch einen neuen Guß
 Des Kaisers liebster Freund/ den alle Welt geehret/
 Sich in ein schlecht Geschir / und Nacht-Gesäß verkeh-

ret!

Doch das erhitzte Volk sucht mehr als diß Metall;
 Sejan wird selbst gesürzt; man rufft mit frohem Schall:
 Auf! laßt uns den Pallast mit Lorbeer-Nesten zieren/
 Und auf das Capitol ein Stier zum Opfer führen;
 Weil nun die Rache kommt/ und den verfluchten Mann
 Zu seiner Straffe schleppt! sieh doch/ fängt einer an/
 Sein tückisches Angesicht. Steht nicht/ was er betriebe/
 Zusamt der Todes-Alt/ an seiner Stirn geschrieben?
 Ja/ spricht der andre drauf: ich wil es nur gestehn/
 Daß ich ihn allemahl mit Abscheu angefehn.
 Darf ich mit allem dem nach sein Verbrechen fragen?
 Was hat er wider das/ was seine Kläger sagen/
 Und die ihn überzeugt/ zur Ausflucht vorgewandt?
 Ein mehres hört man nicht/ als daß mit eigener Hand
 Der Kayser an den Raht/ vom Eyland der Capreen/
 Von vielen Sachen schrieb/ aus welchen zu verstehen/
 Daß der/ so alles war/ nun seines Herren Huld/
 Ich weiß nicht wie/ verscherzt. Wolan so hat er
 Schuld;

Das ist mir schon genug. So läßt zu allen Zeiten/
 Das blinde Römer-Volk sich von dem Glücke leiten!
 Wer das verlohren hat/ ist auch bey ihm verhaft/
 Denn hätte nur Sejan den Vortheil abgepaßt/
 Und eh durch kühnen Mord den Kayser weggeschoben/
 So hätt ihn dieses Volk an seine statt erhoben.

DEin Diener hatte dir/ geschickte Kömerin/
 Den besten Bräutigam des Römischen Reichs versprochen/
 Es ist vom Neuen Jahr/ daß ich ihn schuldig bin/
 Doch der Erfüllungstag war noch nicht angebrochē;
 Heut aber stellt er sich mit seiner Cronen ein/
 Die er vorgestern/ als Kömer* hat bekommen/
 Und wünscht an dessen statt dir angenehm zu seyn/
 Der bey der Weh-schafft dich zur Kömerin genommen.

* Ist damahls Römischer König worden.

Der Römer bey dem Spiel/ ist wie du weißt vermählt/
 Der aber bleibet dein/ der ist und nach dir freyetz/
 Stünd er dir auch nicht an/ scheint doch dis ungefehlt/
 Daß er etwas aus Rom dir künfftig propheetet.

Antwort.

Als jener Römer mich zur Römerin erwählte/
 Den seine Tapsereit mehr als sein Purpur
 schmückt!

Da dacht ich/ weil mir nichts an Ehr und Freude fehltes/
 Ich wäre dieses Jahr vollkommen schon beglückt.

Drum laß ich wie im Traum das angenehme Schreiben/
 Durch welches mir ein Pring/ den Cron und Zepter ziert/
 Aus Ernst/ und nicht im Spiel/ um ewig mein zu bleiben/
 Und zwar von werther Hand/ ward gestern zugeführt.

Ich hab ihn willig auf/ und danckbar angenommen/
 Und glaube daß mein Glück nunmehr am höchsten ist/
 Was konte sonst aus Rom für mich mehr gutes kom-
 men?

Doch komme was da wil/ nur nicht der Antichrist.

Auf den seeligen Tod des Autoris
 erster Gemahlin.

Soll ich meine Doris missen?
 Hat Sie mir der Tod entrissen?
 Oder bringt die Phantasien
 Mir vielleicht ein Schrecken bey?
 Lebt Sie? Nein Sie ist verschwunden;
 Meine Doris deckt ein Grab;
 Schneid/ Verhängniß meinen Stunden
 Ungefaumt den Faden ab!

2.
 Solt' ich dich noch überleben/
 Der ich mehr als mir ergeben/
 Die ich in mein Herz gedrückt;
 Dich/ die du mich so beglückt/
 Daß die Welt mit Cron und Reichen
 Mich zu keinem Reid gebracht/
 Weil ich sie / dir zu vergleichen/
 Niemahls groß genug geacht?

3.
 Doris kanst du mich betrüben?
 Wo ist deine Treu geblieben/
 Die an meiner Lust und Graam
 Immer gleichen Antheil nahm?
 Du eylst zur bestirnten Strassen/
 Und hast nun zum ersten mahl
 Mich und unsern Bund verlassen;
 Deine Wonne schafft mir Quaal!

4.
 Was für Wellen und für Flammen
 Schlagen über mich zusammen!
 Unausprechlicher Verlust!
 Wie beklemmst du meine Brust!
 Und wie kömmt? da ich mich kräncke/
 Wird ich gleichsam wie ergetzt/
 Wenn ich nur an die gedencke/
 Die mich in das Leid gesetzt.

5.
 Möchte mir ein Lied gelingen/
 Sie nach Würden zu besingen!
 Doch ein untermengtes Ach
 Macht mir Hand und Stimme schwach;
 Worte werden mir zu Thränen/
 Und so muß ich nur allein/
 In dem allergrößten Sehnen/
 Der betrübte Zeuge seyn.

6.

Ihr die ihr mit Schrift und Tichten
 Kömmt die Sterblichkeit vernichten/
 Singt die Angst die mich verzehrt/
 Und der Doris ihren Werth;
 Daß man sie nach langen Jahren
 Mag bedauern/ und auch mich;
 Doch ihr könnt die Arbeit spahren;
 Wer kennt beydes so wie ich?

7.

Ihrer edlen Seelen Gaben
 Hielt sie zwar nicht als vergraben;
 Mein/ sie waren Stadt und Land
 Weistens/ mir doch mehr bekandt.
 Manches Weib wird hoch gepriesen/
 Das kaum so viel Tugend zehlt/
 Als die Seligste vor diesen
 Aus Bescheidenheit verhehlt.

8.

Daß sie wol mit Gott gestanden/
 Sieht man/ da sie von den Banden
 Dieses Lebens wird befreyt;
 Seht wie Sie der Tod bedräut/
 Aber selbst begiant zu zittern!
 Denn sie zeigt ihm lächelnd an/
 Daß/ der die Natur erschütteret/
 Ihren Schlaaf kaum hindern kan.

9.

In dem eiteln Welt/Gedreuge/
 Ward sie von der grossen Menge/
 Die man allenthalben spührt/
 Der Verführten nicht verführt.
 Niemahls hatte sie erkohren
 Einen Giffte der Zucker hieß/
 Weil ihr etwas angebohren/
 Das so fort die Probe wieß.

10.

Doch/ in Worten und in Werken/
 Ließ sie einen Umgang merken/
 Der nicht fremdes Thun verhönt/
 Und das Seinige beschönt.
 Was für kluge Tugend-Sake
 Macht indessen nicht ihr Mund/
 Und für ungemeyne Schätze
 Noch vielmehr ihr Wandel kund!

11.

Gütig jederman begegnen/
 Lieb und Wohlthat lassen regnen/
 Das war Ihre beste Kunst;
 Auch der höchsten Häupter Gunst/
 Und ihr innerstes Vertrauen/
 Hat Sie nie zum Stolz bewegt.
 Wir/ und das worauf wir bauen/
 Sprach Sie/ wird in Staub gelegt.

12.

Durch verstellteß Beginnen
 Fremden Beyfall zu gewinnen/
 War ein zu verächtlich Spiel/
 Das Ihr niemahls wolgefiel;
 Und was hatte Sies vonnöthen?
 Ihre Stirn die nie betrog/
 Machte so den Neid errothen/
 Als Sie Herzen an sich zog.

13.

Von der Unnuht ihrer Sitten
 Sand ich mich schon längst bestritten/
 Doch in unserm Ehestand
 Ward ich heftiger entbrandt/
 Weil ich so ein Herz erlesen/
 Das/ wenn Unglück auf uns stieß/
 Eben so ein sanftes Wesen/
 Als im Glücke spüren ließ.

14.

Bey der liebsten Kinder Leichen
 Gab Sie kein verzagtes Zeichen/
 Hof und Hauß vergieng in Bluth /
 Aber nicht Ihr Helden-Muth;
 Neigung/ Sinn und Wunsch zubrechen
 Nach des weisen Schöpfers Raht/
 Und mir tröstlich zuzusprechen!
 Das war alles was Sie that.

15.

Mit was lieblichem Bezeigen
 Gab Sie sich mir ganz zu eigen!
 Und wie sehr war Sie bemüht /
 Bis Sie meine Neigung rieth;
 Alles das hab ich verlohren!
 Ach wie werd ich Traurens voll!
 Hat mein Unstern sich verschworen/
 Daß ich sterbend leben soll?

16.

Selbst das Pfand von unserm Lieben/
 Das von Sieben übrig blieben /
 Wenn ichs in der Unschuld seh!
 Machtet mir ein neues Weh;
 Weil sein aufgewekt Geblüthe/
 Seiner Mutter frohen Geist/
 Und sein unverfälscht Gemüthe/
 Ihren wahren Abdruck weist.

17.

Was mir ehmahls wolgefallen /
 Schmeckt izund nach lauter Gallen /
 Und mich beugt der kleinste Wind/
 Weil er mich verlassen findt;
 Mir erweckt das Schau-Gerüste
 Großer Höfe nur Verdruß/
 Und mein Hauß scheint eine Wüste/
 Weil ich Doris suchen muß.

18.

Ich durch irre Land und Seen/
In den Thälern/ auf den Höhen/
Wünsch ich wider die Gewalt
Meines Schmerzens Ausenthalt.
Berg und Thal/ samt See und Ländern/
Können auch zwar mein Gesicht/
Aber nicht mein Leid verändern;
Denn ich finde Doris nicht.

19.

Euch/ ihr Zeiten die verlauffen/
Könt ich euch mit Blut erkauffen/
Die ich oft aus Unbedacht/
Ohne Doris zugebracht!
Gonne schenck mir diese Blicke!
Komm/ verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten/ eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

20.

Aber nein! eilt nicht zurücke/
Sonnst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Lob/
Und benehmen nicht die Noth;
Doch könt ihr mir Doris weisen/
Eilet fort! Nein haltet still!
Ihr mögt warten / ihr mögt reisen;
Ich weiß selbst nicht was ich wil.

21.

Helfte meines matten Lebens
Doris! ist's denn ganz vergebens/
Daß ich kläglich um dich thu?
Kauft du noch in deiner Ruh/
Die bethränte Seuffzer hören/
Nührt dich meiner Schickung Grimm?
Ach so laß dein Schlummern stöhren!
Sieh dich einmahl nach mir um!

22.

20 Zeige dich mit den Geberden /
Die so manches mahl auf Erden
Mich von Sorgen loß gemacht ;
Gib mir noch zu guter Nacht
Nur mit Winken zu verstehen/
Daß du meinen Jammer kennst/
Wenns der Himmelp so versehen/
Daß du dich auf ewig trennst.

23.

21 Laß in der Gestalt dich schauen/
Wie dich in Saphyrenen Auen
Eine Klarheit überstrahlt/
Die kein Gold noch Sonne mahlt ;
Oder scheint der Engel Freude
Nicht durch großer Sinne Flohr/
Wohl ! so stell in meinem Leyde
Dich auf andre Weise vor.

24.

Dürft ich küßend dich umfassen/
So wie ich dich sah erblaffen/
Wie der werthen Augen paar
Auf die legt gebrochen war/
Und der Angst/Schweiß deine Wangen
Als mit Perlen angefüllt !
Denn so wäre mein Verlangen/
Solt ich meynen/schon gefüllt.

25.

Ya ob gleich die Träume triegen/
So wil ich mich doch vergnügen/
Wenn du in der stillen Nacht
Meinen Bahn beschattet hast.
Ist denn dieses auch verboten/
En so steht die Hoffnung fest/
Daß der finstre Weg der Todten
Mich zu dir gelangen läßt.

Es

26. Denn

26.

Denk wil ich nach langens Schmachten!
Dich in Sions Burg betrachten;
Brich erwünschter Tag herein!
Und mein sterbliches Gebein /
Sol/ bisz künfftig unsre Seelen
Wieder in die Körper gehn!
Rechst bey dir in einer Höhlen!
Die Verwesung überstehn.

27.

v Wie geschicht mir/ darf ich trauen!
D du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht!
Die mit holder Stimme spricht:
Nur drey Worte darff ich sagen:
Ich weiß daß du traurig bist;
Folge mir; vergiß dein Klagen!
Weil dich Doris nicht vergißt.

Nach Absterben des Autoris ersten Gemahlin.

Ich sagte da mein Herk mit Schmerz war angefüllt
Ich bin/ erbarm es Gdt! des Hiobs Ebenbild!
Doch dacht ich/ Hiob darf sich mehr als ich betrüben!
Mir ist mein halbes Guth/ ihm keines übrig blieben.
Ja aller Kinder Tod beweint der francke Mann!
Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kan/
Und nur in einem Stück sind wir uns zu vergleichen!
Daß er sein Weib behält/und meines muß verbleichen.

Von dem Hoff = und Stadt = Leben.

Du zweiffelst wie ich seh/ mein Freund nicht mehr
daran!

Daß

Daß nur allein der Hoff dich glücklich machen kan.
Dein Schluß wird hochgerühmt von allen Handwercks-
Leuten!

Die mit einander schon um deine Kundschafft streiten/
Weil so ein edler Trieb in deiner Seele brennt/
Der/ was dir Gott beschert/ dem armen Nechsten gönnt/
Und länger nicht den Schatz/ den vormals deine Eltern/
Aus Einfalt bengelegt/ der Welt wil vorenthalten.
Es wünscht die halbe Stadt den Eltern sanffte Ruh/
Und rufft dem Erben Glück und viel Vermögen zu/
Der kein Bedencken trägt/ wenn er/ den Hoff zu zieren/
So vieler Jahre Frucht in einem sol ver. ieren/
Und manches Künstlers Hand durch sein Erfinden übt/
Das dem verlegnem Gold ein neues Ansehn giebt.
Verzeih mir/ daß ich oft durch freyes Widersprechen/
Den Vorsatz/ den du hegst/ gesucht zu unterbrechen/
Und daß dir/ werther Freund/ mein allzu fühner Raht/
Die Ruhe des Gemüths bisher verzögert hat.
Es ist schon lange Zeit/ daß ich von denen Stufen/
Die du betreten wilt/ zurücke bin geruffen/
Drum bild ich mir vielleicht den Welt-Kauff ärger ein/
Als wie er in der That nicht mag beschaffen seyn.
Man hat indessen viel von Unbestand gehört;
Willeicht hat sich das Glück/ wie alles umgekehret/
Ist nun der Tugend hold/ und keinem ungetreu/
Beschämt des Mahlers Hand und Dichters Phans-
tasey/

Die ihm zu stetem Hohn manch schändlich Bild erfuns-
den/

Ja selbst mit finstern Flohr die Augen zugebunden/
Und führt uns Sterblichen dich zum Exempel an/
Daß es Verdienste sieh/ und auch belohnen kan.
Ich seh schon/ wie mich dünckt/ mit herrlichem vergnü-
gen/

Dich jungen / / dem Glück im Schooße liegens/
Wie manch entlegnes Land sich freuet oder tränckt/

Nach

Nachdem dein fluger Spruch die Waageschale lenckt ;
 Und wie der blosser Schein/ mit gnädigstem Belieben/
 Von seinem grossen Staat dem Fürsten übrig blieben/
 Der wie ein zartes Kind/das an die Brust gewohnt/
 Bey Tag und auch bey Nacht sich ängstlich nach dir seht.
 Wolan es müsse nichts als Seegen auf dich schneyen/
 Und die getroffene Wahl dich nimmermehr gereuen !
 Sylvander dieser Wunsch der ist zwar wol gemeint/
 Und alles Dankens werth/ doch wilst du/ wie es scheint/
 Daß ich sol einen Stich von deinem Scherz empfinden/
 Und laust den kleinen Groll so leicht nicht überwinden/
 Daß ich für dieses mahl nicht deiner Meynung bin/
 Da doch ein jeder Kopff hat seinen eignen Sinn.
 Doch mercke mit Gedult/ was mich dazu bewogen ;
 Vor diesem war ich gern den Waffen nachgezogen/
 Wenn nur mein Vater nicht mir den Compas verrückt/
 Nun bin ich gar zu alt zum Krieg/ und ungeschickt
 Der jenigen Befehl in Demuth anzuhören/
 Die oft des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
 Denn leyder ! mancher bringt ein Fahnelein auf die Welt/
 Wird auf der Unnen Arm als Hauptmann vorgestellt/
 Und kriegt/ eh er verdient im Schilderhauff zu stehen/
 Den Feind zum ersten mahl als Obrister zu sehen ;
 (Wiewol ein solcher Held/ der nur sein theures Blut
 Zum Alderlassen spart/ nicht grosse Wunder thut/
 Und wenn ihm nichts gefehlt/ als Mandeln und Muscates
 ten/

Wol eh' aus Blödigkeit hat Land und Stadt verrathen.)
 Ja sprichst du : folge dem/ was jener Weise schreibt :
 Wol dem der weit entfernt von fremden Händeln bleibt !
 Der nach der Alten Brauch mit seinen eignen Zügen
 Das väterliche Feld bemüht ist zu bepflügen ;
 Den nicht der Bucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt/
 Den nicht ins Harnisch jagt / noch aus dem Schlaafe
 weckt

Das greßliche Geschön der lermenden Trompeten /
 Der auf der wilden See nicht schwebt in Todesnöthen /
 Der nichts zu rechten hat / und der nicht mit Verdruß
 Für grosser Leute Thür / ihm Schutz erbitten muß.
 Ich schelte keinen nicht / dem ein so stilles Leben /
 In solchem engen Raum kan ein Vergnügen geben /
 Und wünsche daß vielmehr / Thau / Wind und Sonnens
 schein /

Und Regen / allemahl ihm mögen dienstbar seyn.
 Man wird verhoffentlich mir wiederum vergönnen /
 Daß ich solch Lust:Revier mag eine Wüste nennen /
 Wo sich der Müßiggang / dem für dem Menschen graut /
 Streckt zwischen trages Vieh auf eigner Beerenhaut /
 Und wo wir unser Pfund / das wir vom Himmel haben /
 Zuweilen Klaffter: tief in dürem Sand vergraben.
 Ich glaube wer Vernunft und Leibes: Kräfte fühlt /
 Thut wol / wenn er so fort nach wahrem Lobe zielt /
 Und läßet dermahleins auf seinem Grab: Stein lesen :
 Daß er der Welt genüßt / und sie ihm hold gewesen.
 So war das alte Rom zu seiner Zeit gesinnt /
 Das hielt denjenigen nicht für sein ächtes Kind /
 Der in gemeiner Noht sich faul zu seyn erkühnte /
 Und nicht mit Faust und Wis dem Vaterlande diene ;
 Da saß die Tugend recht auf ihrem Ehren:Thron /
 Als die Gemächlichkeit vor schwerer Arbeit: Lohn /
 Und erst ein Curius nach vielen Helden: Thaten /
 Auf seinem Meyer: Hoff die Rüben durffte braten.
 Hab ich die Welt gesehn / um aus gedruckten Lügen
 Zu schliessen : ob wir bald den Frieden werden kriegen /
 Und unser Krieges: Volck / das man zu Hülffe führt /
 Vielleicht noch dieses Jahr mein armes Dorff berührt ?
 Hat man zu anders nichts / auf Schulen und auf Reisen /
 Mir manches Reiches Kräfte und Schwäche lassen wis
 sen /

Als daß mein Unterthan von Traud und Freude voll /
 Das wise Regiment des Junckers rühmen sol ?
 Diene

Dient mir das / was ich weiß von Sägung und Gerichte /
ten /

Zu nichts als nach der Kunst der Bauern Streit zu
schlichten /

Zu rechnen was ein Feld mehr als das andre trägt /

Wie viel mir ohngefehr der Pächter unter schlägt ?

Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen

Von tiefstem Abgrund an / bis zu dem Lauff der Sternen /

Allein zu diesen Zweck / daß ich den rechten Tag /

Zum propffen und zur Saat im Monath treffen mag ?

Wer nicht zu kleinem Guth ein grössers wil erwerben /

Der muß von Gram und Schaam / wo nicht von Hunger
sterben ;

Was ehemals einen Ruff von großem Reichthum gab /

Wirft ist nach unser Art die Nothdurft selten ab.

Und solte denn nur das in meine Renthen fließen /

Was mir durch fremden Schweiß der Frohdienst läßt
genießen /

Wie kan ich sicher seyn / daß nicht vielleicht noch heut /

Mich plötzlich überfällt die bittere Dürstigkeit.

Wie ? wenn mein mattes Vieh von Gift und Seuche
schwindet /

Wie ? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet /

Wie ? wenn durch schnelle Gluth das Meinige verfleucht /

Wie ? wenn ein kühner Feind durch unsre Gränzen streicht.

Wenn Schoß und Steuer-Geld wird hefftig eingetrieben ?

Wenn endlich was von Hitze und Frost ist übrig blieben /

Was Feuer / Gift und Feind / an Borrath hat verschont /

Raubt jener Freunde Schwarm / der in der Nähe wohnt /

Wenn das Verhängniß wil / daß sie mein Haus zu ehren /

Aus nachbarlicher Günst / den kleinen Rest verzehren ?

Wo aber ist der Ort der einen muntern Geist /

Geschwinder als der Hoff in seinem Vorthheil weiß /

Und täglich Anlaß giebt / bey so verschiednen Fällen /

Was man begriffen hat / ans volle Licht zu stellen ?

Was fehlet einem wol der es so weit gebracht /

Daß

Daß er in seiner Höh der Mißgunst Pfeil verachtet?
Wenn keiner neben ihm dem Fürsten steht zur Seiten/
Den er mehr wie ein Freund / als Diener darf be-
gleiten.

Er heißt des Fürsten Arm der unsre Wolfarth stützt/
Ein Ohr das uns erhört/ sein Auge das uns schützt/
Die Seele die ihn regt auf unser Hehl zu sinnen/
Sein Werkzeug das er braucht / was' grosses zu begin-
nen.

Man schreibt dem Unglück zu wenns etwan übel steht/
Und ihm/ daß noch der Staat nicht ganz zu drümmern
geht/

Ihm danckt der Fürst allein/ daß er so wol gesorget /
Wenn der Soldate sicht / und noch der Kauffmann vors-
get /

Ist das nicht folgens werth? wenns einem so gelingt/
Daß aller Überfluß durch Thür und Fenster dringt/
Und daß er sein Geschlecht in hohen Flor zu setzen/
Darff eines jeden Haupt nach eignem Willen schätzen.
Er sieht sein prächtig Hausß wie das von Marmel
praalt/

Sein Bild wie das geprägt aus hellem Golde straalt.
Und gar den Reich-Sermon/ den man bey seinem Lebens/
In Borrath / aufgesetzt / an allen Wänden flo-
ben.
drucken läßt/

Ein solcher der sich schaut in so erwünschtem Stand /
Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt/
Und darf der andern Lust/ in Warheit nicht beneiden /
Die ihr Gesicht an Korn/ an Schaaf und Kälbern weyß-
den.

Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich/
Dem glänzt der Stern des Glücks/und jenem scheint er
bleich/

Für einem der hinauf zum Gipfel ist gekommen /
Sind tausend welche kaum bis an die Helffte kom-
men,

Wick

Glückseelig ist der Mensch/ den ein begrüntes Feld/
 Von Hochmuth und vom Geiz entfernt be schlossen hält.
 Und welcher in sich selbst kan ein Vergnügen finden/
 Daß er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden ;
 Der Fürsten Günst zwar hoch/doch Freyheit höher schätzt/
 Und nicht des Pöbels Bahn zu seinem Richter setzt.
 Schreibt das Verhängniß mich zu einem grossen Mann/
 Der selten helfen wil/ und immer schaden kan/
 Der mit so leichter Müß die herrlichsten Palläste/
 Als Karten-Häuser baut/ der täglich auf das beste
 Cruz seinem Fürsten lebt/in dessen Zimmer blinkt
 Damit ein König pralt/ wo man den Lagus trinckt ;
 Der sein Vermögen schon nach Millionen schätzt/
 (Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzt ?
 O nein/ das Einnahl eins hat ihn empor gebracht)

Mein Gott/ wie muß ich mich in Zeit und Stunden schick-
 ten/

Eh mir es widerfährt/ sein Antlig zu erblicken/
 Zum öfftern wil er nicht im Schlasse seyn gestört/
 Ob man von weiten gleich sein Bretspiel klappen höret/
 Zuweilen eh wirs uns am wenigsten vernuthen/
 Schwimmt er als wie ein Fisch durch der Clieuten Fluthen/
 Wol mir/ wana er alsdenn so lange sich verweilt/
 Daß mir ein kurzes Nein zur Antwort wird ertheilt/
 Die weils gemeiniglich es ihm als beliebt/
 Daß er durchs Hinterhauß sich in die Flucht begiebt.

Wo findet man den Hoff da Tugend wird geachtet ?
 Sie wird/ weil Heuchelen der Fürsten Ohr besritten/
 In dem Gedrange kaum des Borgemachs gelitten.
 Ein aufgeschmitnes Wams/ die Tracht der alten Zeit/
 Scheint nicht so lächerlich als ist die Neddlichkeit/
 Wer ihr ergeben ist/ der folgt verbotne Lehren/
 Wer Gold erbitten wil/ muß güldne Kälber ehren/
 Du must/ wenns nöthig ist bey einem wolzustehen/

Den

Den andern besten Freund vertraulich hintergehen/
 Der Grossen Heimlichkeit bemühet seyn zu wissen/
 Und dem der dich verlegt die Hand in Demuth küssen/
 Wenn jemand würdiger als du der Ehren scheint/
 So ist es schon genug/ halt ihn für deinen Feind/
 Wenn ein verschlagenes Weib/ sich mischt in Handel ein/
 So opfre alles auf in ihrer Gunst zu seyn/
 Damit du magst durch sie des Mannes Hertz besiegen/
 Und von der Delila des Simsons Locken kriegen/
 Der noch nicht in das Buch der Heyrath eingeschrieben/
 Dann ist zu seinem Glück ein Pfortchen offen blieben/
 Geh in Philemons Haus/ da wirst du treffen an/
 Die mit was wichtiges dein Senffgen lohnen kan/
 Nur hüte dich genau nach ihrem Thun zu fragen/
 Der Vorwitz ist ein Werck/ mit dem sich Narren plagen/
 Verachte mit Vernunft den Wahn der dummen Welt/
 Wird doch der Überflus im Horne vorgestellt/
 Ja sprichst du: ihr Geschlecht: Ach laß den Irthum fah-
 ren/
 Sieh unsern Nachbar an in seinen alten Jahren/
 Der/ wenn ihn oft die Last der bittern Armut drückt/
 Mit ritterlicher Hand sein altes Strohdach sückt.
 Was hilfft sein Adelstand/ wenn dich die Schuldner
 mahnen/
 Dann schützet dich kein Schild von allen sechzehn Ab-
 nen/
 Und wilst du deinen Sohn im Hohenstift zu sehn/
 Indessen weil du lebst großmüthig betteln gehn?
 Und wann die Worte dir nicht bald nach Wunsch gelin-
 gen/
 So wird doch dein Geschenk/ durch Thür und Schloffer
 dringen/
 Dein vorgeseztes Ziel ist wol der Mühe wehrt/
 Denn wenn erst deine Faust in fremden Beutel fährt/
 Hast du nichts nöthig mehr zu stehn im festen Glücke/
 Als nur ein Quentin Biß und Centner loser Tücke/
 S Wann

Wann ich dem kalt und matt auf meine Ruh bedacht /
 Ist schon was neues da das mich verzweifeln macht /
 Ich finde mich umringt von einem Bettler / Hauffen /
 Ich der ich möchte selbst für fremden Thüren lauffen /
 Die sonder bahres Geld / und wollen mit dem Reiu
 Das ich davon gebracht / nicht abgewiesen seyn.
 Kaum kan ich mich hernach aufs Ruhbett niederlegen /
 Um den verwirren Kauf des Glückes zu erwegen /
 So klofft ein Fremder an / den ich sonst nie gefandt /
 Und spricht: er sey mit mir im sechsten Grad verwandt /
 Wil einen Dienst durch mich als seinen Blutsfreund
 kriegen

Und im Proceß zugleich den Gegenpart besiegen /
 Legt auch darauf getrost mehr Schrifften an den Tag /
 Als mancher Cansler kaum im Jahre lesen mag.
 Schwür ich gleich / daß ich nicht in solchem Stern gebohr
 ren /

Der mich zu andrer Schutz auf Erden hat erkohren /
 Daß zwar der Wille gut / doch mein Vermögen schlecht /
 So ist die Antwort da / er scherzt mit seinem Knecht.
 In dem reizt abermahl mich was zur Ungedult /
 Ein Dieb ein Examer pocht / und macht mir eine Schuld /
 Die ich / wie selbst sein Buch und Quittung muß besas
 gen /

Schon im verwichnen Herbst ihm richtig abgetragen ;
 Maß ich so gut ich kan mich dieser Gäste frey /
 So ist doch lange nicht mein Ungemach vorbey /
 Man sieht ein sibres Vöckel an Höfen und in Städten /
 Das / wie ums Tagelohn / das Pflaster pflegt zu treten /
 Das / weiln es Arbeit haßt / und doch nicht stille sitzt /
 Aus Borwitz in dem Schooß des Müßigganges
 schwitz.

Dergleichen Leute sind die Diebe meiner Stunden /
 Es ist ihr höfflich seyn mit Ungeßüm verbunden /
 Da heißt es / wie geht es euch / in euer Einsamkeit /
 (Ich denke zimlich wol / wenn ihr nicht bey mir seyd.)

Das

Das Wetter nach dem Sturm hat sich schon aufgelöset/
 Auch wünsch ich hätt es doch bis in die Nacht gewähret/
 So drängt ihr vielleicht als nun bey Sonnenschein/
 Mit eurem Rücken schwarm nicht in mein Zimmer ein.
 Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen/
 Wie starck man wil die Macht des Solymans bekriegen/
 Und weist als ein Prophet/ der nicht betrogen kan/
 Versailles zum Quartier dem Prinz von Taden an.
 Ein ander dem das Glück nicht wil nach Wunsch lachen/
 Draut wie er bald den Hof wil od und wünte machen/
 Und schwert daß er zum Schimpf der Grossen dieser
 Welt/

Den Abzug aus der Stadt nunmehr fest gestellt.
 Der streichet pralend aus wie viel in nächsten Tagen/
 Ihm reiche Tochter sind zur Heyraht angetragen;
 Und jener wie sein Fürst sich stündlich nach ihm sehnt/
 Nicht anders als ein Kind das an die Brust gewehnt/
 Jagd/ Karten/ Kleider/ Tang/ und hundert andre Post
 fen/

Sind aller Unterhalt biß daß die Zeit verlossen/
 Die mit des Himmels Forn zur Züchtigung bestimmt/
 Und bis zu meinem Trost/ ein jeder Abschied nimmt.
 Und wer kan jeden Weg/ wodurch der falsche Wahn/
 Die tumme Sterblichen/ zur Knechtschaft leiten kan/
 Und alles Marters Zeug/ das wir uns selber wählen/
 Zum Vorwurff der Natur/ so bald zusammen zehlen?
 Wann der geringste Lärm im nechstgelegnen Wald/
 Um eine stille Trift der blöden Schaafschalt/
 Und eins erst schüttern wird/ beginnt ein ganzer Hauf
 fen/

Durch Blat Gebüsch und Stranch dem Flüchtling nach/
 zulauffen;
 Der Mensch / das kluge Thier/ getraut ihm selber nicht/
 Sein eigener Lacht verglimmt er folgt ein fremdes Licht/
 Greift selbst heindünder an/ pflegt furchtsam fort zu wal
 len/

Und lebet/ (ja noch mehr) stirbt andern zu gefallen.
 Erfreue dich mein Sinn daß dir ein guter Geist/
 Den unbekanten Schatz der edlen Freyheit weist;
 Ich weiß du wirst die Schnur/ sey nur bemühet/ findens/
 Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
 Gebrauch den Lauff der Welt zu deinem Zeitvertreib/
 Sich doch das Possenspiel/ wie dieser sich ein Weib/
 Weib jener so gemacht/ läßt aus der Fremde bringen/
 Wie jener seinen Wanst läßt in ein Schnürleib zwingen/
 Die Kost/ die ihm sonst schmeckt/ nach andern Zungen
 würgt/

Und sein bequemes Haus/ so fort zu Boden stürzt/
 Auf daß die ganze Stadt mag mit verwundern schauen/
 Daß er dem Nachbar gleich auch kan Palläste bauen;
 Wer wirf den Richter spruch/ den die Gewohnheit fällt/
 Es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugefällt.
 Der Tod klopfst an die Thür es wechseln alle Sachen/
 Und keiner kans doch nicht der Welt zu Dancke machen/
 Der mich verwundet hat/ vom Jach Zorn angetrieben/
 Im dem wird das Gesetz bald seinen Eyser üben;
 Wie aber geht es dem für so genossen aus/
 Der nur mit Vorbedacht fällt in mein eigen Haus/
 Und da mit eitelm Tand/ den er mit Worten spickt/
 Aus Freundschaftt einen Dolch bis in dem Herzen drückt.
 Du freyer Blumenberg und Schutzwehr meiner Lust/
 Bey dir ist nur ja nichts von allem dem bewußt/
 Hier aber seh ich wol in Wällen und Pasteyen
 Ist keine Sicherheit für solchen Rasereyen/
 Und der/ dem dieser Zwang und Weise nicht gefällt/
 Wird als ein Wunderthier zum Schauspiel aufgestellt/
 Fort Rutscher folge mir/ ich wil am letzten Garten/
 Der in der Vorstadt liegt/ zu Fusse deiner warten/
 Hernach so sol es frisch im vollen Trabe gehn/
 Bis wir den spizen Thurm in unserm Dorffe sehn.
 Und solte mich auch dort die Räuber Schaar entdecken/
 So wird auch Bald und Busch für ihrem Wuth versteckt.
 Mein

Mein lieber Bruder zürne nicht /
 Daß wann mir Zeit und Lust gebracht /
 Ich nicht an Schreiben dencke ;
 Du weißt daß ich dein Diener bin /
 Und unterdessen meinen Sinn
 Auf dich nach Dessau lencke.

Seit dem du weggerisest bist
 Spricht man alhier ohne arge List
 Von vielen neuen Dingen
 Davon ich nach der Meister Art /
 Und zwar in Knittel Verschen zart /
 Dir etwas vor wil singen.

Merckt Christen was der Teuffel thut /
 Den : : : das gute Blut
 Hat : : : todt gestochen ;
 So gehts wann uns der Wein erhitzet /
 Doch meint man der Gefangen sieht
 Kan werden loß gesprochen.

Der : von : : Lobesan
 Kam hier vergangnen Sonntag an /
 Da er die Post gefahren
 Von Danzig an bis nach Bernau /
 Und will sich / lieber Leser schau /
 Mit einer Witwe paaren.

So oft er den Magnet ansieht /
 Der ihn so kräftig an sich zieht /
 Macht er verliebte Minen /
 Und singt in dulce Jubilo ;
 Sonst hält er sich incognito
 Und läßt sich nicht bedienen.

/ / / welcher manche Nacht
 Mit der Bassette zugebracht
 Hat Land und Leut verlassen /
 Und ward von der Trabanten Schaar
 Nach Sachsen/glaube mir fürwahr/
 Begleitet auf der Strassen.

Des / / / seinem Secrets
 Wris es nicht besser geht
 In Züchten und in Ehren/
 So bald der Ehr: Fürst sprach ein Wort
 Zog er in wenig Stunden fort
 Warum/ die Zeit wirds lehren.

Der Cammer Juncker / / / zu letzt
 Starb/ und ward yerlich hengesezt/
 Dazu viel Volk gebeten/
 Der Tod von diesem armen Hahn
 Hat mancher Henne leid gethan
 Die er noch solte treten.

Eins muß ich melden zum Beschluß
 Du findest einen schönen Gruß
 Alhier von meiner Frauen/
 Die Fräulein / / / in Gebühre
 Verlanget ebenfals dich hier
 Bald wieder anzuschauen.

Datum Berlin den 12ten Tag
 Des Monats da man Erndten mag/
 Im Jahre da man schreibet
 Tausent Sechshundert Achtzig Acht.
 Adieu der sey zum Schelm gemacht
 Der nicht getreu verbleibet.

Der Hoff.

In Schloß da Circe scherzt mit ihren Gauckel-Po-
sen!

Ein Kercker da das Glück die Sklaven hält verschlossen!

Ein Dollhaus da man sich durch manche Narren dregt!

Von denen einer singt/ der ander Grillen fängt!

Ein Kloster da man sieht die reichste Brüder betteln!

Ein Glückstopff welcher meist besteht in leeren Zetteln!

Ein Marek da Wind und Rauch die besten Wahren sind!

Und wo ein Gauckel-Dieb/ das meiste Geld gewinnt!

Ein angefüllt Spital / in welches einzutreten!

Ein kranker sich bemüht den andern todt zu beten /

Hier ist ein Fastnachtspiel da Tugend wird verhönt!

Ob gleich das Laster selbst von ihr die Masque lehnt.

Den schmeicheln heißt man hier sich in die Zeit bequemen!

Verleumdern/ ohn vermerckt der Schlangen Gift beneh-
men!

Den Hochmuth / Freund und Feind frey unter Augen
gehn!

Den Geitz/ mit Wolbedacht auf seine Wirthschafft sehn!

Die Pracht/ den Purpur nicht mit Niedrigkeit beslecken!

Und Falschheit/ mit Verstand des andern Sin entdeckten!

Eins wisse welcher denckt! * * * * zu handeln!

Muß mit Gefahr und Streit auf dieser Strassen wans-
deln!

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt.

Als uns der öde Strich in Africa gezeugt.

Bereitung zum Tode.

Mein Morgen ist vorbei/ die Kindheit meiner Tage!

Wie ich den hingbracht/ das weiß ich selber nicht;

Mein Mittag ist vorbei/ der ohngefehr die Wage

Des kurzen Lebens hielt. Herr geh nicht ins Gericht!

Ich kenne dein Gesetz/ und kenne meine Schuld!

Mein Abend kommt heran/ ißt solten Thränen rinnen;

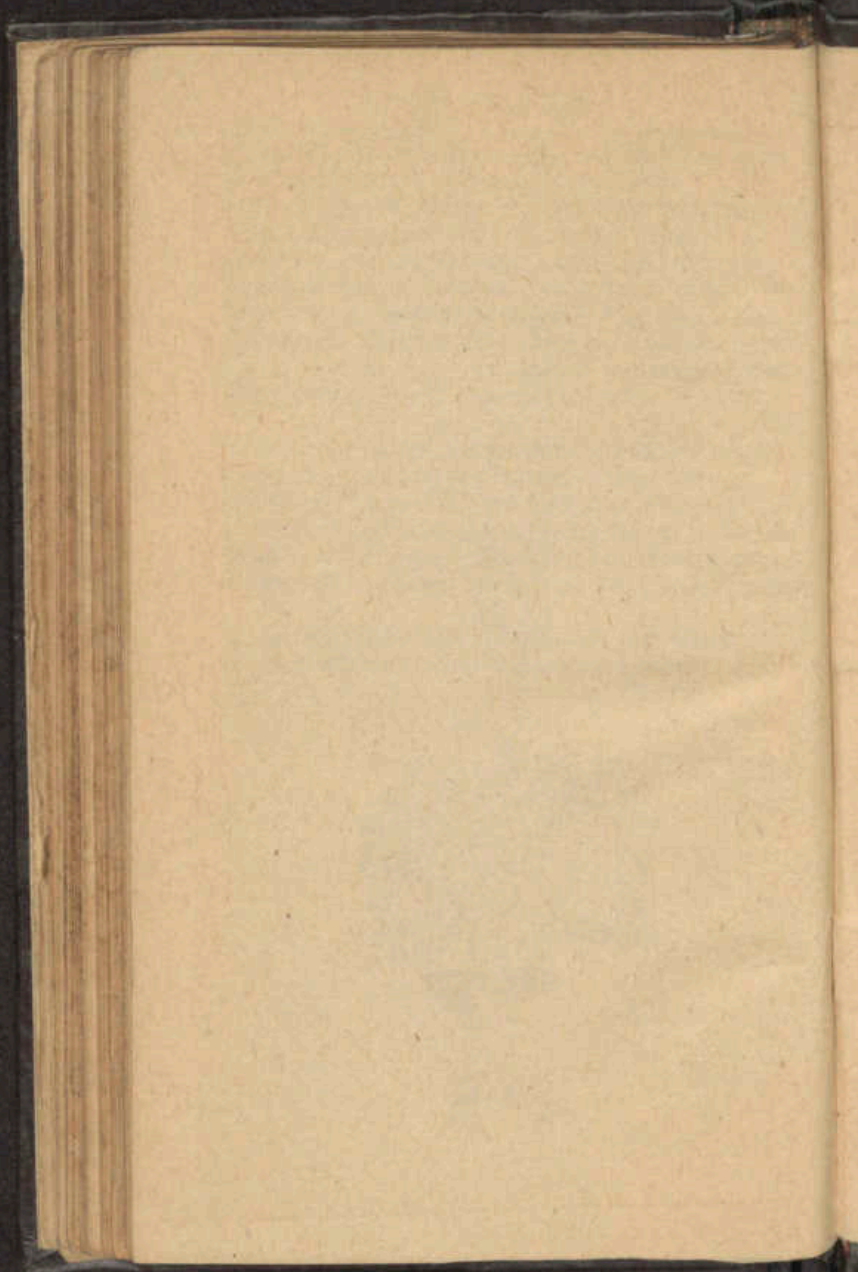
Doch.

Doch nimt mein böser Trieb/ mein sündliches Beginnen
 Mit jedem Alter zu. Ach trage noch Gedult!
 Laß mich nicht auf die legt/ in solche Nacht verfallen/
 Die mich auf ewiglich von deinen Augen stößt!
 Mein/ sondern laß dein Herz für einen Sünder wallen/
 Den so ein theures Blut/ als wie dein Sohn erlöset.
 Mir hängt/ ich weiß es wol/ zu grosse Schwachheit an;
 Heut schreib' ich etwas guts; doch dir ist unverborgen/
 Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan.

Indessen fühl ich wol/ daß meine Kräfte schwinden;
 Daß allbereit ein Tod in Sinn und Glieder wählt;
 Ich seh die höchste Noth/ mit dir mich zu verbinden/
 Da deine Sanftmuht noch auf meine Rettung zielt.
 Mich schreckt der schwere Fluch/ den deine Rache dreunt/
 Wenn sich mein Fleisch empört und deiner Liebe Stuf-
 fen/

So gar verächtlich hält; hErr hast du mich geruffen/
 So reiß auch mit Gewalt mich aus der Eitelkeit.







W. GERLACH
BUCHBINDEREI
BERLIN S. 14
NEU-KOLLN D. 13
AN D. UNSELBRÜCKE
TEL.: F 7 JANNOW. 0654

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W ŁODZI



4006142